

Mir geht nichts über Mich! - Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt!

DER EINZIGE

Vierteljahresschrift des Max-Stirner-Archivs Leipzig



Max Stirner
und
Silvio Gesell



INHALT

STIRNERIANA

<i>Bernd A. Laska: Silvio Gesell und Max Stirner. Zu den Stirner-Debatten der Freiwirtschaftler.</i>	3
<i>Gerhard Senft: Max Stirner als Ökonom.</i>	13

ENGERTIANA

<i>Rolf Engert: Meine Beziehungen zu Silvio Gesell, seiner Lehre und seiner Bewegung</i>	17
<i>Rolf Engert: Egoismus.</i>	21
<i>Hans Timm: Replik auf Rolf Engerts Beitrag „Egoismus“.</i>	27

MAX-STIRNER-ARCHIV

<i>St. Ch. Waldecke: Die „Freiland-Freigeld“-lehre Silvio Gesells, ein Ausdruck sozialistischen Geistes.</i>	27
<i>Wolfgang Guth: Waldecke und die „Freiland-Freigeld“-lehre Silvio Gesells. Replik.</i>	30

*

Verlagsinformationen	32
Max Stirner in der freiwirtschaftlichen Presse (1924-1933). Auszug.	32
Statistisches zum Max-Stirner-Archiv Leipzig	34
Anzeigen	35

EDITORIAL

Die erste Ausgabe des 2. Jahrgangs der Zeitschrift DER EINZIGE stellt sich völlig neu dar: mit einem thematischen Schwerpunkt und einem neuen Outfit.

Ich werde mich jedoch nicht immer streng und dogmatisch an diese Vorgaben fesseln. Es werden auch, wenn es sich irgendwie ergibt, vom Thema abweichende Beiträge aufgenommen.

Zum heutigen Heft: Die angebotenen Beiträge (sowohl jene, die für dieses Heft geschrieben wurden, als auch ältere Arbeiten) zeigen eine breite Palette zu dem Verhältnis zwischen *Max Stirner* und *Silvio Gesell*.

In der Stirner-Gesell-Diskussion zeichnen sich im großen und ganzen zwei wesentliche Linien ab: *zum einen* die Auffassung, daß das spezifische philosophische Fundament der ökonomischen Theorie Silvio Gesells in der Philosophie Max Stirners „am kongenialsten ausgearbeitet sei“ (und die Alternative zu bisherigen, herkömmlichen ökonomischen Ansätzen darstelle; siehe auch die Beiträge von Ursula Engert und Gerhard Senft in der Nr. 2 / 3. Mai 1998 von DER EINZIGE, pp. 20-23); *zum anderen* wird bezweifelt bzw. geleugnet, daß die Gesellsche Theorie in der Stirnerschen Philosophie ihre weltanschauliche Grundlage gefunden habe. Eine prononciert ablehnende Haltung finden wir im unten abgedruckten Beitrag von St. Ch. Waldecke. Ursprünglich plante ich auch, einen Ausschnitt aus Rudolf Viegutz Broschüre „Kritik der Freiwirtschaft. Eine sozialpolitische Studie“ (Neulandhaus Walther Tietz Verlag, Leipzig 1924.) wiederzugeben, aber das hätte den Rahmen dieser Zeitschrift gesprengt. Ablehnend zu dem besonders von Rolf Engert vertretenen Standpunkt einer Kompatibilität von Stirner und Gesell finden wir in einer von Anselm Ruest besorgten Besprechung des von Rolf Engert auf dem „1. Europäischen Individualisten-Kongreß“ zu Berlin gehaltenen Vortrages „Die Freiwirtschaft. Ein praktischer Ausdruck der Stirnerschen Philosophie“ am 26.11.1920 in seiner Zeitschrift DER EINZIGE (1. Heft, Januar 1921, p. 17). Engerts Auffassungen konnten ihn nicht überzeugen. Ruest begründete leider seine Auffassung nicht.

Mit den hier vorliegenden Angeboten soll wieder zu einer Diskussion angeregt werden, und ich wünsche uns eine größere Resonanz.

STIRNERIANA

Silvio Gesell und Max Stirner.

Zu den Stirner-Debatten der Freiwirtschaftler

Unter den Freiwirtschaftlern, die sich auf Silvio Gesells (1862-1930) Freiwirtschaftslehre (Hauptwerk „Die Natürliche Wirtschaftsordnung“, 1916ff) als theoretisches Grundwerk berufen, ansonsten aber recht unterschiedliche Weltanschauungen bzw. philosophische Ansichten vertreten, gab es immer wieder Einzelne, die die Auffassung vertraten, daß Gesells NWO eines ganz spezifischen philosophischen Fundaments bedürfe und daß dieses am kongenialsten bei Max Stirner ausgearbeitet sei. Sie beriefen sich dabei oft auch auf einige Erwähnungen Stirners bei Gesell, in denen sie dessen grundsätzlichen Einvernehmen erblicken zu können meinten.

Der erste Autor, der den Versuch unternahm, Stirner und Gesell zu fusionieren, war in den 1920er Jahren Rolf Engert, der allerdings ursprünglich nicht von Gesell, sondern von Stirner her kam und die bereits 1913 skizzierte Idee des „neophysiokratischen“ Gesell-Anhängers Georg Blumenthal, zwischen Gesell und Stirner „eine Brücke zu schlagen“, ausarbeitete und propagierte.

Rolf Engert (1889-1962) hatte Stirner 1906 für sich entdeckt, als er noch Gymnasiast war. Später trat er der von dem Stirnerbiographen John Henry Mackay gegründeten „Vereinigung der Stirnerfreunde“ bei, in der er 1917 durch Georg Blumenthal und Paul Klemm auf Silvio Gesell aufmerksam wurde. Während die meisten „Stirnerfreunde“ Gesells NWO ablehnten, war Engert von ihr begeistert und wollte deren Schöpfer unbedingt persönlich kennenlernen. Gesell jedoch war kurz nach Kriegsbeginn in die Schweiz gegangen und schwer zu erreichen.

Eine Gelegenheit zu persönlicher Kontaktaufnahme ergab sich 1919. In München war die Räterepublik ausgerufen worden und Gesell auf Wunsch von Gustav Landauer am 7. April zum Volksbeauftragten für das Finanz-

wesen bestellt. Engert lebte damals als Dramaturg und Regisseur in Regensburg und machte sich, als er mit einigen Tagen Verspätung davon erfuhr, kurz entschlossen auf den Weg nach München. Er hatte vor, Gesell anzubieten, ihm bei seinen schwierigen Aufgaben zu assistieren. Als Engert mit seiner Frau in München ankam, konnte er aufgrund des vorgefundenen militärischen Chaos nicht zu Gesell vordringen und fuhr zurück nach Regensburg. Nachdem wenige Wochen später die Räterepublik militärisch niedergeschlagen war, reisten Engert und seine Frau am 7. Mai erneut nach München, um zu erkunden, was mit Gesell geschehen sei. Sie fanden ihn schließlich in Gefängnishaft, eine Anklage wegen Hochverrats erwartend. Die Engerts taten alles Erdenkliche, um Gesell die Haft zu erleichtern und bekamen ihn nach fast zwei Monaten mit Hilfe eines Rechtsanwalts und gegen Zahlung einer Kaution frei. Am 9. Juli schließlich tagte das Standgericht und sprach Gesell in allen Anklagepunkten frei. In einem Brief an „Stirnerfreund“ Blumenthal schrieb Gesell damals: „Schön war die Anwesenheit Engerts und seiner Frau. Prächtige und liebe Menschen, die mich so liebend versorgten. *Hoch lebe der Einzige!*“¹

Engert erinnerte sich noch Jahrzehnte später an diese Zeit als eine angenehm erfüllte: „Die gemeinsamen Mahlzeiten, gemeinsame Gänge zum Rechtsanwalt u. a., aber auch mancher abendliche Spaziergang ... trugen dazu bei, uns menschlich immer näher zu bringen.“² Die beiden Männer schienen sich ausgezeichnet verstanden zu haben. Gesells Schrift „Der Abbau des Staates“, die er in jenen Tagen gerade fertiggestellt hatte, tat ein weiteres, um Engert endgültig zu einem begeisterten Anhänger der Freiwirtschaftslehre Gesells zu machen.

Die Kenntnis dieser Vorgeschichte ist wichtig zur Beantwortung der später immer wie-

der aufgeworfenen Frage, was Gesell von den Bemühungen zur Fusion seiner Lehre mit der Stirners hielt.

Engert, der also von Stirner herkam, veröffentlichte als nächstes 1921 seine Schrift „Die Freiwirtschaft. Ein praktischer Ausdruck der Stirnerschen Philosophie“,³ in der er konzeptionell diese Fusion skizzierte. Gewiß erwartete er mit Spannung ein öffentliches Wort Gesells zu diesem Konzept. Doch Gesell schwieg. Es gab zwar unter den Freiwirtschaftlern einige Leute („Fregosten“ = Freie Egoisten), die die Idee, Stirner und Gesell zu vermählen, propagierten; doch sie wurden von der großen Mehrheit angefeindet. Gesell schwieg auch dazu. Dieses Schweigen ist – eingedenk des Münchner Anfangs der Beziehung – kaum als Zustimmung zu Engerts Projekt zu interpretieren, eher als ein Verzicht auf offenen Widerspruch. Gesell konnte sich ausrechnen, daß die Frage durch die zahlreichen Gegner Engerts bzw. Stirners, die sein Schweigen als Einvernehmen für sich verbuchten, sich automatisch erledigen werden würde.

Für Engert war gleichwohl seine These, daß Stirner „der Freiwirtschaftslehre den ihr einzig gemäßen, zugleich aber auch unentratbaren Weltanschauungshintergrund“⁴ gebe, das vorrangigste Problem der jungen NWO-Bewegung. Damit stand er im Grunde allein. Selbst Hans Timm, Gründer des „Fisiokratischen Kampfbundes“ und „Gesells Flügeladjutant“, den der NWO-Historiker Bartsch als Stirnerianer porträtiert,⁵ fuhr Engert, wie dieser klagte, „mit einer höchst unangebrachten Überspitzfindigkeit in die Parade“,⁶ als er zu Engerts erstem Artikel einer geplanten Folge zur Klärung des Egoismusbegriffs ein distanzierendes „Nachwort der Schriftleitung“⁷ druckte. Engert resignierte und brach das Unternehmen ab.

Vor allem aber Gesell wollte das Thema offenbar nicht öffentlich diskutieren. In einem Brief indes, den er Engert 1923 zusammen mit einem Vortragsmanuskript „Der Aufstieg des Abendlandes“ schickte, resümiert Gesell

das Ergebnis früherer Gespräche mit Engert wie folgt: „Wir gehen nicht ganz einig in Bezug auf die Rolle, die die Triebe des Unterbewußtseins bei allen menschlichen Handlungen spielen. Bei Ihnen soll das Triebleben beherrscht werden vom Bewußtsein. Bei mir soll umgekehrt das Triebleben das Herrschende, das Bewußtsein das Dienende sein. Das Bewußtsein ist dann einfach eine Funktion des Organismus, dem es nach außen bessere Lebensbedingungen zu schaffen hat. Dieser Organismus mit den Trieben und dem Bewußtsein bildet das ICH, die Einheit. Aber der Trieb ist wie beim Tier das Primäre ... *In den Trieben, nicht im Bewußtsein, sitzt der 'Einzigste'*. Die verschiedenen Nuancen des Menschen kommen von der Verschiedenheit der Triebe. Das Bewußtsein nimmt wie die Wissenschaft sehr unformen Charakter an. Haben sich zwei Menschen ausgesprochen und sich über alles verständigt, so bleibt als Einzigkeit bei diesen Menschen nur noch die Verschiedenheit in der Anlage der Triebe. Das Bewußtsein arbeitet nach einem Gesetz, die Logik, die nichts mehr mit der Individualität zu tun hat. Ähnlich wie es auch keine individuelle Mathematik gibt. So folgere ich, daß das Individuum im Trieb ist und frage mich nun, wie wir uns hier verständigen können.“⁸

Schon auf dieser Ebene gab es also den Diszens zwischen dem Autodidakten und *selfmademan* Gesell und dem Dr. phil. Engert, dem literarisch Gebildeten mit Ambitionen als Künstler. Engert wollte den meist nur wirtschaftsegoistischen, im übrigen verschiedensten (altruistischen) Weltanschauungen anhängenden Freiwirtschaftlern nahebringen, daß der von Stirner und ihm gemeinte „Egoismus“, indem er auch das übrige Leben umfaßt, auf den die Wirtschaft überbauenden Lebensgebieten immer neue, verfeinerte, höhere Formen annimmt, die dem ungebübten Auge oft geradezu wie ein Umschlagen in sein Gegenteil erscheinen können.“⁹

Gesell hingegen hatte eine eher handfeste Auffassung vom praktischen Egoismus, die

er in manchen Schriften und Briefen auch deutlich zum Ausdruck brachte: „Die Physiokratie ist die Herrschaft der Tüchtigsten, der im Kampf mit den Artgenossen Überlebenden, also Herrschaft einer auf natürlicher Überlegenheit (nicht auf Geld und Besitz beruhenden) begründeten Aristokratie. [...] Der Physiokrat, der Individualist, kennt nur sich und seinen Stamm. Seine Art und nicht die des Nachbarn ... wünscht er zu mehren und zur Herrschaft zu bringen. Auf Kosten der anderen, die er selbstverständlich als minderwertig betrachtet und behandelt (im Vergleich zu sich selbst) sucht er seine Art zu mehren. Das ist das Naturgesetz, das uns bis heute geformt hat. Das ist der Sinn des Wortes 'der Einzige' oder Individualist.“¹⁰

Daß diese beiden Geister, Gesell und Engert, nicht recht zusammenkommen konnten, liegt auf der Hand. Für Gesell scheint dies, anders als für Engert, kein Problem gewesen zu sein. Es kam zwar nie zu einem Bruch zwischen beiden; aber sie hielten Distanz und scheinen, wenn sie sich gelegentlich auf Kongressen begegneten, das Thema Stirner nicht mehr berührt zu haben.

Engert berief sich stets auf die sachliche Notwendigkeit der Fusion Stirner-Gesell, nie auf eine klare Aussage Gesells – die dieser, als maßgebliche Autorität der Bewegung, bis zu seinem Tode 1930 vermied. Nach Gesells Tod versuchte Engert, Gesell noch immer treu verbunden, dessen hartnäckige Distanziertheit Stirner und ihm selbst gegenüber vorsichtig zu erklären. Beide, Stirner und Gesell, würden „tiefgehende Unterschiede ihrer geistigen Naturelle“ aufweisen. Und „der Künstler“ – der zeitweilige Theatermann Engert verstand sich in erster Linie als solcher – „stand, wie alles Geistige, nicht eben hoch in seiner [Gesells] Schätzung.“ Um so mehr beharrte Engert jedoch darauf, daß das von Gesell verkörperte „Naturhafte“ der Ergänzung durch das „Geistige“ bedürfe.¹¹ Doch kaum jemand schloß sich dieser Auffassung an.

Engert nahm erst dann Zuflucht zu ausgewählten Äußerungen Gesells (nicht freilich

z. B. auf den oben zitierten Brief), als Hans Sveistrup (1889-1946), einer der wenigen Stirner-Kenner, von denen Engert noch 1931 glaubte, „daß wir nahezu vollkommen übereinstimmen“,¹² kurze Zeit später in einem freiwirtschaftlichen Verlag ein Buch „wider Karl Marx, Othmar Spann und die Fisiokraten“¹³ veröffentlichte, in dem er Engerts Projekt, Stirner und Gesell zusammenzuführen, vernichtend kritisierte. Gesell habe, so schrieb Engert in einer langen „Erwiderung an Prof. Sveistrup“,¹⁴ ihm persönlich „schriftlich und mündlich“ dafür gedankt, daß er ihn mit Stirner und Ibsen zusammen und damit „in so gute Gesellschaft gebracht habe.“ Und Gesell habe ihm wiederholt „gestanden“, wie sehr er es bedauere, Stirners „Einzig“ nicht schon in jungen Jahren kennengelernt zu haben: „Das würde mich vor manchen Jugendtorheiten und Besessenheiten bewahrt haben.“¹⁵

So schwach wie diese Unterstützung Gesells, die Engert hier ins Feld zu führen sucht, so schwach ist auch Engerts Verteidigung der von ihm seit einem guten Jahrzehnt vergeblich propagierten Verbindung zwischen Gesell und Stirner. Gesell hatte diese Bemühungen ja miterlebt und wohl nur aus Rücksicht gegenüber seinem Retter aus Münchner Tagen nicht dagegen Stellung bezogen. Doch ist für jedermann offensichtlich gewesen, daß Gesell mit Stirner wenig anzufangen wußte. Und die Mehrzahl seiner Anhänger – ob Christen, Völkische, Atheisten o. a. – war massiv gegen Stirner eingestellt.

Engert wußte nach diesen zehn Jahren, daß er auf verlorenem Posten kämpfte. Er holte in seiner Replik auf Sveistrup zwar erst weit aus, kam aber in 13 Folgen, die sich in der freiwirtschaftlichen Zeitung „Letzte Politik“ von Ende 1932 bis Mitte 1933 hinzogen, nicht zum treffenden Schlag. Auch in zwei nicht mehr gedruckten Kapiteln der Replik¹⁶ kommt Engert nicht zum eigentlichen Thema, der Frage der Verträglichkeit oder gar wechselseitigen Ergänzungsbedürftigkeit der Theorien von Stirner und Gesell und der Entkräf-

tung der dies verneinenden Argumente Sveistrups. Auch in den Texten Engerts, die in den nächsten drei Jahrzehnten entstanden, ist kein Fortschritt in der Bewältigung dieses seines Lebensthemas festzustellen.

Auf inhaltliche Fragen der (Un-)Kompatibilität der Theorien Stirners und Gesells kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es kann aber leider auch nicht auf Literatur verwiesen werden, in der Engerts Projekt gründlich analysiert oder gar weitergeführt worden wäre. Es wurde zwar immer wieder einmal die geistige Nähe zwischen Gesell und Stirner postuliert, doch geschah dies meist aus Oberflächlichkeit oder/und in polemischer Absicht.¹⁷

Günter Bartsch z. B. schreibt in seiner „Geschichte der NWO-Bewegung Silvio Gesells“ über deren Randgruppe der „Fregosten“ (Freie Egoisten), diese seien „durchweg von Max Stirner“ gekommen, dessen „Einziges“ für sie das „Evangelium zu sein schien.“ „Ihr Gott war das ICH.“ Sie hätten den Fisiokratischen Kampfbund (FKB) gewissermaßen unterwandert gehabt und seien „weit gewichtiger durch ihren Einfluß als durch ihre Zahl“ gewesen. Ihr „Sprachrohr und Ideologe“ sei Rolf Engert gewesen. Der habe stets propagiert, „Gesell habe die Natürliche Wirtschaftsordnung, sein gesamtes Wirtschaftssystem auf das Prinzip des Egoismus gebaut. Damit löste er eine Diskussion in der NWO-Bewegung aus, die nie zur Klärung kam und sie tief zerklüftete.“ Am Ende seiner Darstellung stellt Bartsch, der selbst in dieser Bewegung engagiert ist, die rhetorische Frage: „Sollte die NWO-Bewegung an der individualistischen Philosophie ihres physiokratischen Flügels gescheitert sein, insbesondere am erklärten Egoismus des 'Fisiokratischen Kampfbundes', den die Fregosten kultivierten?“¹⁸ – eine Dämonisierung des Popanzes Stirner mit Sündenbockfunktion, die in der noch zu besprechenden Debatte von 1989/91 vehement auflebte.

Bartsch wäre diese völlige Fehleinschätzung des Stirner-Einflusses auf die NWO-Bewe-

gung ein Jahr zuvor kaum unterlaufen, denn es gab seit mehr als einem halben Jahrhundert keine nennenswerte Diskussion dieses Themas mehr, und es gab schon gar keine Spaltungen infolge der Engert'schen These. Erst 1991, unter dem frischen Eindruck der sog. Philosophiedebatte in der freiwirtschaftlichen Monatsschrift DER DRITTE WEG, kam Bartsch (und anderen) wieder zu Bewußtsein, was seit Gesells Zeiten in der Verdrängung gehalten worden war: die Herausforderung, die in Engerts These steckte.

Diese Philosophiedebatte, bei der es zentral um Stirner bzw. seine Rolle in der Freiwirtschaftlichen Bewegung ging, war im März 1989 durch einen pseudonymen Stirnerianer („Huber“) eröffnet worden. Die Gegenposition wurde hauptsächlich von Hans-Joachim Führer, einem 1915 geborenen Sohn Silvio Gesells, vertreten. Beteiligt haben sich jedoch außerdem, neben einer ebenfalls pseudonym auftretenden Stirnerianerin („Müller“) eine Reihe prominenter Freiwirtschaftler. Nach gut einem Dutzend Beiträgen hatte die Diskussion sich Anfang 1990 festgefahren.

Nach einigen Monaten Pause bat man mich als außenstehenden Stirnerkenner um einen Beitrag, der die Diskussion möglichst wieder in Gang bringen sollte, da der Abbruch unbefriedigend war. Die Titelfrage des kurzen Beitrags, den ich lieferte, „Stirner – ein Trivial-Egoist?“, richtete sich an beide Parteien und sollte andeuten, daß ich Stirners „Egoismus“ bisher nicht adäquat behandelt fand, da dieser weder ein Egoismus im gängigen Sinn ist noch ein „höherer“, „verfeinerter“, „wohlverstandener“, der altruistische Haltungen einfach als ebenfalls egoistisch deklariert. Ich resümierte die bisherige Diskussion und erinnerte abschließend daran, daß in den 20er Jahren in der Freiwirtschaftsbewegung bereits eine sehr sachkundige Stirner-Debatte geführt worden sei, „in der vor allem Stirners Egoismusbegriff nicht trivialisiert, sondern problematisiert wurde“, und nannte als deren Höhepunkt das Buch von Hans Sveistrup und Rolf Engerts Replik darauf. (s. u.) Von dem

dort erreichten Niveau wäre an sich auszugehen gewesen.

Mein Beitrag brachte zwar die Diskussion nach mehr als einem halben Jahr Pause wieder in Gang. Die von mir angesprochene Problematik wurde aber weiterhin ignoriert.

Nachfolgend werde ich:

1. die bibliographischen Daten der ersten Etappe der neuerlichen Debatte angeben;
2. meinen Beitrag als Resümee und Kritik dieser ersten Etappe wiedergeben;
3. die bibliographischen Daten der zweiten Etappe der neuerlichen Debatte angeben;
4. ein Resümee der zweiten Etappe anschließen.

¹ Brief Silvio Gesell an Georg Blumenthal vom 10. oder 11.7.1919. In: Silvio Gesell: *Gesammelte Werke*. Band 18. Lütjenburg: Fachverlag für Sozialökonomie 1997. S. 210. – ² Rolf Engert: Silvio Gesell in München 1919. *Erinnerungen und Dokumente*. Lütjenburg: Gauke GmbH, Fachverlag für Sozialökonomie 1986. S. 63. – ³ Rolf Engert: *Die Freiwirtschaft*. Ein praktischer Ausdruck der Stirner'schen Philosophie. Erfurt: Freiland-Freigeld-Verlag 1921. 30 S.; Neudruck: Leipzig: Stirneriana. Nr. 10, 1998. – ⁴ Rolf Engert: *Egoismus*. In: *Die Freiwirtschaft*. 8. Jg., 12. Heft, 2. Jahreshälfte 1926, S. 227-233 (230). [Siehe ENGERTIANA. D. H.] – ⁵ vgl. Günter Bartsch: Hans Timm und der Fisiokratische Kampfbund (FKB). In: ders.: *Stirners Anti-Philosophie. Die revolutionären Fisiokraten*. Berlin: Edition Aurora 1992. S. 33-77. – ⁶ Brief Engert an Paul Klemm vom 21. Feb. 1929. – ⁷ wie Anm. 4, S. 233 [Siehe ENGERTIANA. D. H.] – ⁸ Brief Gesell an Rolf und Käthe Engert vom 20. 6. 1923. In: wie Anm. 1, S. 269. – ⁹ wie Anm. (4), S. 232. – ¹⁰ Brief Gesell an Ernst Netzband vom 2.11.1927. In: wie Anm. 1, S. 341-342 (342). – ¹¹ Rolf Engert: Silvio Gesell als Person. Leipzig: Stirn-Verlag 1933. 24 S. passim; Neudruck: Leipzig: Stirneriana. Nr. 1, 1998. S. 26-42, passim. – ¹² Brief Engert an Sveistrup vom 22.6.1931. – ¹³ Hans Sveistrup: *Stirners drei Egoismen. Wider Karl Marx, Othmar Spann und die Fisiokraten*. Lauf: Zitzmann 1932. – ¹⁴ Rolf Engert: Silvio Gesell und Max Stirner. Eine Erwiderung an Prof. Sveistrup. In: *Letzte Politik*, Nr. 47/1932 (3.-9.12. 1933). Dies war eine längere Schrift, von der 13 Folgen bis Mitte 1933 gedruckt wurden. Der gesamte Text, d. h. die veröffentlichten und zwei bisher ungedruckte Kapitel, erschien kürzlich: Leipzig: Stirneriana. Nr. 9, 1998. – ¹⁵ im Neudruck (s. Anm. 14) S. 5 und 22. – ¹⁶ im Neudruck (s. Anm. 14) S. 48-51. – ¹⁷ a) Hans G. Helms: *Die Ideologie der anonymen Gesellschaft*. Köln: DuMont-Schauberg 1966. Kap. X und XI (S. 381-472) – b) Gerhard Senft: *Der Schatten des Einzigen. Die Geschichte des Stirner'schen Individual-Anarchismus*. Wien: Monte Verita 1988. (S. 99-111) – c) Klaus Schmitt: *Geldanarchie und Anarchofeminismus*. In: ders. [Hg.]: Silvio Gesell – „Marx“ der Anarchisten? Berlin: Karin Kramer 1989. S. 195, 221 – d) Hans-Joachim Werner: *Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung. 100 Jahre Kampf für eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus*. Münster: Waxmann 1989. S. 19, 75 – e) Gerhard Senft: *Weder Kapitalismus noch Kommunismus. Silvio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft*. Berlin: Libertad 1990. Kap. „Der philosophische Unterbau“ (S. 33-65) – f) Günter Bartsch: *Die NWO-Bewegung Silvio Gesells. Geschichtlicher Grundriß - Teil 1 (1891-1932/33)* In: *Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 88, Feb. 1991, S. 2-37, speziell Kap. „Die Fregosten“, S. 35; vgl. Bartschs späteres Buch mit gleichem (Haupt-)Titel. Lütjenburg: Gauke 1994. 350 S. – g) Günter Bartsch: Hans Timm und der Fisiokratische Kampfbund (FKB). In: ders.: *Stirners Anti-Philosophie. Die revolutionären Fisiokraten*. Berlin: Edition Aurora 1992. S. 33, 34, 35, 44f, 60, 62. – ¹⁸ s. Anm. 17f.

Die Philosophiedebatte in DER DRITTE WEG 1989-91

Beiträge der 1. Etappe: März 1989 bis Januar 1990

(ohne kurze redaktionelle Bemerkungen und Leserbriefe)

03/89, S. 14: Franz Joseph Huber: Eigennutz – Antrieb der Menschen
05/89, S. 4: Hans-Joachim Führer: Eigennutz – Antrieb der Menschen?
07/89, S. 26: Franz Joseph Huber: Stirners „Mir geht nichts über Mich“ kontra christlicher Aufforderung zur Nächstenliebe
07/89, S. 27: Elinar Rosenbohm: Der segensrei-

che Eigennutz

08/89, S. 7-9 Hans-Joachim Führer: Auch die Freiwirtschaft braucht Philosophie [Teil 1] – Marx und Gesell als Strategen. Ein Vergleich

08/89, S. 19-20 Kurt Kessler: Gemeinsamkeiten zwischen Tugend und Freiwirtschaft – Zugleich ein Beitrag zum Thema Egoismus und Vernunft

09/89, S. 20: Franz Joseph Huber: Weltanschauli-

che Klärung nur durch Hans-Joachim Führer? Ein Kommentar zu 08/89, S. 7-9

09/89, S. 21-23: Hans-Joachim Führer: Auch die Freiwirtschaft braucht Philosophie (Teil 2) – Versuch einer philosophischen Klärung

10/89, S. 19-21: Hans-Joachim Führer: Auch die Freiwirtschaft braucht Philosophie (Teil 3) – Egoismus – Spiel auf der falschen Orgel

11/89, S. 12: Trude Müller: Tugend und Freiwirtschaft – Egoismus und Vernunft. Gedanken zum Beitrag Kessler in 8/89

11/89, S. 14: Franz Joseph Huber: Schaden oder

Nutzen für die Freiwirtschaft durch die Philosophie Max Stirners?

01/90, S. 20-22: Hans-Joachim Führer: Den Egoismus abbauen oder akzeptieren? Eine persönliche Antwort auf Franz Joseph Huber

01/90, S. 23-24: Franz Joseph Huber: Problem des Eigennutzes klären! Eine Entgegnung auf die Ansichten Hans-Joachim Führers (S. 20-22)

08/90, S. 18: Bernd A. Laska: Stirner – ein Trivial-Egoist? („Philosophiedebatte neu belebt“)

Stirner – ein Trivial-Egoist?

Zur 1. Etappe der Stirner-Gesell-Debatte

Im DRITTEN WEG vom März 1989 forderte Franz Josef Huber, man solle sich in dieser Zeitschrift nicht darauf beschränken, wieder und wieder die Vorzüge der Freiwirtschaft zu preisen, man solle auch den Mut aufbringen, auf deren „weltanschauliche Grundlage“ einzugehen. Diese bestünde, so Huber weiter, in der von Gesell bewußt oder instinktiv genutzten „Tatsache, daß jeder Mensch von Natur eigennützlich handelt und auch gar nicht anders handeln kann.“

Im folgenden Heft schrieb Hans-Joachim Führer, er habe sich über Hubers Beitrag sehr gefreut, weil dieser „eine hoffentlich heiße und seit langem überfällige Diskussion in Gang setzen könnte.“

Der Name Stirner fiel in diesen beiden Beiträgen noch nicht, doch hatten, wie sich bald zeigte, sowohl Huber als auch Führer nur ihn im Sinn. Führer eröffnete die eigentliche Diskussion im Maiheft, indem er „die zahlreichen Anhänger Max Stirners, die in der (Freiwirtschafts-)Bewegung von allem Anfang an ideologisch tonangebend waren“, für die schlechte Rezeption der Freiwirtschaftslehre verantwortlich machte. Er bekannte sein Unverständnis darüber, „wie Huber zur Überzeugung kommen kann, daß eine Gesellschaft aus menschlichen Wölfen durch die Geld- und Bodenreform zum Frieden gebracht werden könnte“, und plädierte für das christliche „Prinzip der Nächstenliebe“. Huber wies daraufhin im Juliheft das ihm von Führer untergeschobene Stirnerverständnis (Wolfsgesell-

schaft) zurück und versuchte, komprimiert auf eine Seite, sein wirkliches zu umreißen und dessen Zusammenstimmen mit Gesells Lehre plausibel zu machen.

In den folgenden Heften weitete die Debatte sich aus, sowohl thematisch als auch persönlich. Sie gewann dadurch leider nicht an Klarheit und läßt sich u. a. deshalb kaum gültig resümieren. Zwar wurde sie, wie von Führer erwartet, recht „heiß“, aber doch eher im Ton als in der Sache. Schließlich endete sie (vorerst?) im Heft vom Januar 1990 mit je einem Beitrag von Führer und Huber. Beide Kontrahenten waren mittlerweile offensichtlich aneinander resigniert. Führer: „... wäre die Sache nicht so äußerst brisant und wichtig, glauben Sie mir: ich würde den Vorgang zu den Akten legen.“ Und Huber hatte keine Hoffnung mehr, Führer „von seinem Glauben abzubringen“, nur noch die, daß durch seine Darlegungen „von der jüngeren Generation vielleicht der eine oder andere zum Denken angeregt wird.“

In der Tat scheint es wenig sinnvoll, im Rahmen einer Zeitschrift mit relativ kurzen Beiträgen in diesem Falle mehr anzustreben, als Hinweise und Denkanregungen zu geben. Die Thematik ist zu tiefgehend, als daß man erwarten könnte, sie in ein paar kurzen Artikeln adäquat abhandeln zu können. Es wäre gewiß schon ein großes Verdienst, wenn es jemandem gelänge, in einem Artikel prägnant und argumentativ überzeugend darzulegen, warum die Thematik, um die es bei Führer und

Huber geht, überhaupt „äußerst wichtig und sogar brisant“ ist, was beide übereinstimmend versichern, während andere (Johannes Schumann, Sept. 1989, S. 20; Josef Hüwe, Jan. 1990, S. 21) dies nicht so sehen.

Ich möchte mich deshalb an dieser Stelle damit begnügen, einige Hinweise für solche Leser zu geben, denen sich diese Frage nicht mehr stellt, die also, aus welchen Gründen auch immer, bereits motiviert sind, in jene Thematik tiefer einzudringen.

Stirners bekanntes Buch „Der Einzige und sein Eigentum“ (1844) wurde in den Beiträgen mehrfach genannt. Der Abdruck des Vorworts scheint mir allerdings weniger als die Verständnishilfe wirksam werden zu können, als die er gemeint war, sondern eher die Meinung zu begünstigen, bei Stirner handle es sich bloß um einen trivialen Egoismus, der zulässigerweise und ohne an wesentlichem Gehalt einzubüßen auf die Formel „Mir geht nichts über Mich“ reduziert werden könne.

Die Rezeptionsgeschichte des „Einzigen“ lehrt jedoch, daß dieser durchaus ein schwieriges Buch ist, das nicht bis heute von allen Seiten (außer einigen „Stirnerianern“) immer wieder angefeindet worden wäre, wenn es sich bei ihm letztlich nur um ein Hohelied auf den Trivialegoismus handelte. Es sollte daher auf jeden Fall ganz und sehr genau gelesen werden. Wichtig ist zusätzlich der Aufsatz „Rezensenten Stirners“, in dem Stirner versucht, in Erwiderung auf zeitgenössische Kritiker wie Moses Hess und Ludwig Feuerbach, Mißverständnisse seines Egoismus-Begriffs zu korrigieren. (Enthalten in: Max Stirner: Parerga, Kritiken, Repliken. LSR-Verlag, Nürnberg 1986. S. 147-205).

Von Gesells „Gesammelten Werken“ sind, soweit mir bekannt, bisher fünf Bände erschienen¹. Es lohnt sich, darin einmal die Stellen nachzuschlagen, von denen Huber sagt (Januar 1990, S. 24), daß sich in ihnen Gesell „eindeutig zu Stirner bekennt.“ Man wird feststellen, sofern man Stirner kennt, daß diese „Bekanntnisse“ ausgesprochen unspezifisch sind – ebenso unspezifisch übr-

gens wie jenes spätere im Vorwort zur NWO. Selbst Gesells Rede „Am Grabe Georg Blumenthals“ (1929), deren wichtigste Passage Führer zwecks ausführlicher Kommentierung und „Denkmalssturz“ ungekürzt zitiert (Okt. 1989, S. 19 f.), zeugt nicht davon, daß Gesell sich Stirners Begriff vom Egoismus zu eigen gemacht hätte – was natürlich keineswegs heißen muß, daß Stirners „Lehre“ und NWO nicht miteinander verträglich seien.

Eine Stirner-Gesell-Debatte wurde im übrigen bereits in den zwanziger Jahren geführt, und es mag zu Spekulationen verlocken, warum sowohl Gesell als auch Blumenthal zu ihr schwiegen (vielleicht gibt es aber dazu noch klärendes Archivmaterial). Sie wurde durch den Stirnerianer Rolf Engert eröffnet, der 1921 die Schrift „Die Freiwirtschaft, ein praktischer Ausdruck der Stirner'schen Philosophie“, im Erfurter Freiland-Freigeld-Verlag erscheinen ließ. Engert setzte seine Versuche, Stirner und Gesell theoretisch zusammenzubringen, noch in einer Reihe von Vorträgen, Broschüren und Artikeln fort, erhielt jedoch, obwohl er sich auf einige Bemerkungen Blumenthals und Gesells berief, fast keine positive Resonanz aus den Reihen der Freiwirtschaftler. Diese waren zwar in Fraktionen zerspalten, aber, entgegen der Behauptung Führers von einem fatalen Einfluß der „zahlreichen Anhänger Max Stirners“, meist einig in der Abwehr der stirnerianischen Fusionsversuche Engerts.

Engerts Bemühungen blieben indes nicht ganz vergeblich. Sie führten einen anderen Stirnerianer, Hans Sveistrup, zur Beschäftigung mit Gesell. Sveistrup faßte die Ergebnisse seiner Studien in dem Buch „Stirners drei Egoismen. Wider Karl Marx, Othmar Spann und die Fysiokraten“ zusammen, das 1932 im (freiwirtschaftlichen) Verlag Rudolf Zitzmann in Lauf bei Nürnberg erschien und 1983 vom Verlag der Mackay-Gesellschaft in Freiburg als Nachdruck herausgegeben wurde. Er bestritt darin Engerts Hauptthese der Zusammengehörigkeit von Stirner und Gesell, worauf Engert mit einer Artikelserie

„Silvio Gesell und Max Stirner“ replizierte, die in dreizehn Folgen in der Zeitung „Letzte Politik“, beginnend in Nr. 47 des Jahres 1932, erschien. Die Debatte endete in den ersten Monaten des Jahres 1933.

Ich denke, daß diese damals sehr sachkundig geführte Auseinandersetzung, in der vor allem Stirners Egoismusbegriff nicht trivialisiert, sondern problematisiert wurde, es wert ist, der Vergessenheit entzogen zu werden. Es dürfte allerdings kaum möglich sein, sie hier in wenigen Spalten zu vergegenwärtigen. Vielleicht aber können diese Hinweise einige

Leser zu vertieften Studien anregen und in der Folge die festgefahrene Debatte, die bisher hauptsächlich von Führer und Huber bestritten worden ist, wieder in Bewegung bringen.

Gedruckt in: DER DRITTE WEG, August 1990, S. 18.

¹ Mittlerweile liegt die achtzehnbändige Ausgabe vor, die unter dem Lektorat von Werner Onken von der Stiftung für Persönliche Freiheit und Soziale Sicherheit, Hamburg, herausgegeben wurde. D. H.

Die Philosophie-debatte in DER DRITTE WEG 1989-91

Beiträge der 2. Etappe: September 1990 bis Juli 1991

(ohne kurze redaktionelle Bemerkungen und Leserbriefe)

09/90, S. 21-23: Ernst-August Mischak: Die Philosophie der Freiwirtschaftslehre

10/90, S. 24: Hans-Joachim Führer: Der Eigennutz im Würgegriff der Selbstsucht. Ein Restümee zur bisherigen Philosophie-debatte (Teil 1)

10/90, S. 25-26: Georg Blume: Vom Egoismus zur Ichbezogenheit. Gedanken zu Bernd A. Laskas Artikel „Stirner – ein Trivial-Egoist?“ (08/90)

11/90, S. 22: Hans-Joachim Führer: Der Eigennutz im Würgegriff der Selbstsucht. Ein Restümee zur bisherigen Philosophie-debatte (Teil 2)

11/90, S. 23-24: Reiner Bischoff: Überlegungen zu Wesen und Rolle des Eigennutzes.

11/90, S. 25: Franz Joseph Huber: Die Zeit ist reif zur Abklärung philosophischer Grundlagen

12/90, S. 22-23: Hans-Joachim Führer: Der Eigennutz im Würgegriff der Selbstsucht. Ein Restümee zur bisherigen Philosophie-debatte (Teil 3)

12/90, S. 23-25: Ekkehard Lindner: Philosophie und Ethik für die Freiwirtschaft – entdeckt in der Freiwirtschaft selbst. Philosophie für autonome Menschen

12/90, S. 25: Franz Joseph Huber: Stellungnahme zu Hans-Joachim Führer „Eigennutz im Würgegriff der Selbstsucht“.

01/91, S. 22-23: Josef Hüwe: Die Crux mit dem Eigennutz. Kritik am Eigennutzprinzip überdenken.

01/91, S. 24: Hans-Joachim Führer: Der Eigennutz im Würgegriff der Selbstsucht. Ein Restümee zur bisherigen Philosophie-debatte (Teil 4)

01/91, S. 25-27: Ekkehard Lindner: Der ethische Gehalt der Freiwirtschaftslehre (Forts. und Schluß)

03/91, S. 21: Anne Jaun: Absage an den Nihilismus (Zur Diskussion: Braucht die Freiwirtschaft eine Philosophie?)

04/91, S. 22-24; 05/91, S. 23-25; 06/91, S. 24-25; 07/91, S. 26-27: Hans-Joachim Führer: Kampf dem Nihilismus. Vom notwendigen Ende einer Mesalliance (Teil 1-4)

[12/91, nicht abgedruckt: Ursula Engert: Gedanken zum philosophischen Unterbau der Freiwirtschaftstheorie. Später gedruckt in: Der Einzige. Zeitschrift des Max-Stirner-Archivs Leipzig, Nr. 3, 3. August 1998, S. 20-22]

07/92, S. 21-22: Günter König: „Egoismus“, ein Begriff, der abstößt – oder der das Verständnis vom Wesen des Menschen fördert.

Die zweite Etappe der Philosophie- bzw. Stirner-Debatte erstreckte sich zwar ungefähr über einen gleichlangen Zeitraum wie die erste, nahm aber schätzungsweise den doppelten Umfang an – ohne daß, soviel vorweg, die Problematik am Ende deutlich klarer geworden wäre.

Schon bei den Beiträgen der ersten Etappe war eine merkwürdige Disparität zu bemerken. Von den Autoren, die pro Stirner argumentierten, traten die wichtigsten, Huber und Müller, unter Pseudonym auf. (Warum?) Ihre Beiträge waren meist in kleinerer Type, mit kleinerer Überschrift in schmalere Spalten

und engerem Zeilenabstand gesetzt (Zufall?) – und sie nahmen vor allem weit weniger Platz in Anspruch als diejenigen der Gegner Stirners, namentlich die Hans-Joachim Führers.

Wenn auch in der zweiten Etappe wenigstens ein (fast) einheitliches Satzbild für alle Beiträge gewählt wurde, so ist bei ihr das Mißverhältnis der Textmengen noch weit ausgeprägter: Huber füllte 7 Spalten und Führer mehr als 50 (flankiert von ungefähr der gleichen Menge von Texten, die in Hinblick auf ihre Ablehnung Stirners als gleichgesinnt anzusehen sind).

Nachdem Ernst-August Mischak sich demonstrativ zu denen bekannt hatte, „die wir von den Lehren Stirners nichts wissen wollen“, (9/90, S. 22) eröffnete Hans-Joachim Führer die zweite Etappe der Debatte mit der Ankündigung, „die Egoismusthematik unter Berücksichtigung der in der langen Kontroverse zutage getretenen Aspekte endlich zusammenhängend und umfassend abzuhandeln.“ (10/90, S. 24) Er sagt, er folge damit „der Anregung von Bernd A. Laska“ und beginnt, ohne mein Restimee der bisherigen Debatte zu erwähnen, mit einem erneuten „Resümee zur bisherigen Philosophiedebatte“ in vier Teilen unter dem reißerischen Titel „Der Eigennutz im Würgegriff der Selbstsucht.“ (siehe Aufstellung oben)

Der verantwortliche Redakteur der Zeitschrift, Wilhelm Schmülling, der zuvor seine Neutralität betont hatte, wollte ursprünglich die Debatte nicht ausufern lassen und ein mehrfaches Wiederholen der gleichen Argumente vermeiden. Jetzt jedoch gab er offenbar der Schreibewut Führers nach, denn der Würgegriff-Artikel war nur der Auslöser einer Führer'schen Textlawine, unter der zwei kurze Beiträge Hubers, beide nur reagierende „Stellungnahmen“ zu Führer, fast verschüttet wurden. Der letzte Beitrag Hubers, nicht einmal eine Seite, schließt mit den resignativ klingenden Worten: „Wenn ich in meinen früheren Beiträgen gesagt habe, Gesell hätte sich eindeutig zu Stirner bekannt, so war das

nur für die von mir angegebenen Punkte (Äußerungen Gesells) gemeint, wobei ich mir absolut darüber klar bin, daß man damit alleine nicht Gesell als Anhänger der Stirner'schen Weltanschauung bezeichnen kann. Ich bleibe aber dabei, daß Gesell in vielen Punkten Stirner näher stand als der christlichen Lehre.“ (12/90, S. 25)

Wenn Huber meinte, damit „die Debatte mit H.-J. Führer über die Frage, ob die Stirner'sche oder die christliche Weltanschauung für die Freiwirtschaftslehre angemessen ist, zu beenden“, (ebd.) so irrte er sich. Führer setzte zunächst die Würgegriff-Serie fort und begann – nach einem kurzen Intermezzo von Anne Jaun gegen die „Verherrlichung“ des Egoismus bei Stirner, der mit seinem Titel „Absage an den Nihilismus“ (3/91, S. 29) Führer das Stichwort gab – eine weitere 4-teilige, noch weiter ausufernde Artikelserie: „Kampf dem Nihilismus. Vom notwendigen Ende einer Mesalliance“.

Führer beginnt seinen ersten Beitrag mit Blick auf Hubers Resignation: „Mit dem Ausgang der Egoismus-Debatte bin ich persönlich weitgehend zufrieden.“ (4/91, S. 22) Warum dann dieser neuerliche Kampfaufwurf? Es geht natürlich um Stirner, den Führer als denjenigen Autor bezeichnet, der als einziger den „hemmungslosen Egoismus“, die „rücksichtslose Selbstsucht“ „bedingungslos propagiert“ habe; (ebd.) den er deshalb ein für allemal erledigen will.

Führer hat schon in jungen Jahren, spätestens seit seiner Konversion zum Katholizismus Ende der vierziger Jahre Stirner als Hauptfeind (der Menschheit) erkannt. Die vermeintliche „Mesalliance“ zwischen seinem Vater und Stirner hat er dementsprechend schon früh verurteilt. Er kritisierte damals, „daß Gesell in Fragen der Weltanschauung durchaus nicht so ein abgerundetes Bild zeigte, wie dies von vielen seiner Freunde angenommen wird ... Er stand ständig unter dem Einfluß von Männern, die, als seine ersten Anhänger, naturgemäß aus dem Lager des extremen Individualismus Stirner'scher

Prägung kommen mußten.¹ Führer nennt namentlich Engert, wähnt aber offenbar, daß noch viele andere diabolische Einflüsterer am Werk waren.

Gegen Stirner also, um den, wie er sagt, „nicht immer in Klarschrift, die in diesen Blättern ausgetragene Auseinandersetzung“ (ebd.) sich allein drehte, zieht Führer, nach dem für ihn zufriedenstellenden Ausgang der Debatte, noch einmal vehement zu Felde. Dabei gerät der Katholik in genau die gleichen polemischen Fahrtrinnen wie vor ihm der Marxist Hans G. Helms². Wie dieser Stirner zum „Protofaschisten“ machte und mit allseits als satanisch anerkannten Figuren wie Hitler und Goebbels in Verbindung zu bringen suchte, so schreibt Führer 1991: „[Sad-dam] Hussein hat nach der Macht gegriffen ... als hätte er Stirner gelesen, genau wie vor ihm Alexander, Cäsar, Napoleon, Stalin, Hitler.“ (5/91, S. 23)

Führer markiert Stirners Platz in der Philosophiegeschichte als „die höchste Spitze des Nihilismus.“ Und: „Nihilismus bedeutet Leugnung aller ethisch begründeten ‘Werte’ wie Freiheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, Freundschaft, Treue etc. Marxismus, Kapitalismus und positive Wissenschaft folgen Stirner aufs Wort ... Es ist daher kein Wunder, daß diese drei herrschenden gesellschaftlichen Mächte die Welt an den Rand des Abgrundes manipuliert haben.“ (5/91, S. 24)

In vorderster Front im Kampf gegen all diese Mächte und „damit besonders auch [gegen] Max Stirner“ stehe Silvio Gesell (zusammen mit Rudolf Steiner). (ebd.) Aktuell führten den Kampf gegen diese Mächte die schnell wachsenden Alternativbewegungen. In diese setzt Führer all seine Hoffnung. Ihnen möchte er Gesells Lehre attraktiv machen. Und gerade deswegen sei die Beendigung jener fatalen Mesalliance notwendig, denn: „Wie können wir das Vertrauen der breiten Front der Nihilismusgegner gewinnen, wenn wir in unserem Gepäck noch immer den Ultranihilisten Stirner mit uns herumschleppen?“ (7/91, S. 27)

Damit ist Führer wieder am Anfang der Debatte angekommen. Stirner wird dämonisiert, zum Popanz stilisiert, der angeblich an dem geringen Anklang schuld ist, den Gesells Freiwirtschaftslehre allenthalben findet – obwohl sie doch „richtig“ ist. Doch hier geht es um mehr, ums Ganze. „Stirner“ ist eine Figur mit höchster Symbolkraft. Der Ultranihilist Stirner, so Führer, „könnte der Hausphilosoph der Weltzerstörer sein und ist es vielleicht – klammheimlich natürlich. [...] Der herrschende Nihilismus erklärt nicht nur, warum es die Freiwirtschaft, eine wie ihr Schöpfer lebens-, freiheits- und gerechtigkeitsstrotzende Wirtschaftslehre, so schwer hat, in das öffentliche Bewußtsein zu dringen ... Er erklärt ebenfalls, warum die Rettung der (... lange Liste ...) auf schier unüberwindliche Hindernisse stößt.“ (6/91, S. 25)

Führers Stilisierung Stirners zum Inbegriff des „Bösen“ sowie seine zum Abschluß angedeuteten apokalyptischen Visionen, in denen dieser Führer'sche „Stirner“ gewissermaßen als der Widersacher Christi, der Antichrist, erscheint (und Gesell als der Aufhalter von dessen Ankunft, als Katechon), sind zwar absurd, aber gar nicht so außergewöhnlich, wie sie demjenigen erscheinen müssen, der mit der Stirner-Rezeption wenig vertraut ist. Ich habe in meinen Studien „Ein dauerhafter Dissident“ und „‘Katechon’ und ‘Anarch’“ gezeigt, daß viele Denker, meist sogar größere als Führer, Stirner auf ähnliche Weise wahrgenommen und gedeutet haben.³

robert gernhard:

dein leben ist dir nur geliehn
du sollst nicht vorteil daraus ziehn
du sollst es ganz dem andren weihn
und der kannst nicht du selber sein
der andre, das bin ich, mein lieber
nun komm schon mit den kohlen rüber

Wer also Stirner ernsthaft anders deuten will, wer bei ihm statt eines, so Führer, „negativ gepolten Egoismus“ (4/91, S. 22) einen „positiv gepolten“ (ein Begriff, der erst zu erklären wäre) sehen will, sieht sich einer mächtigen Phalanx von Denkern, von Marx

über Nietzsche bis Habermas, gegenüber, die aber – und das ist ihr hervorstechendstes gemeinsames Charakteristikum – nicht mit offenem Visier streiten bzw. stritten.⁴ Und er kann nur sehr bedingt auf geistige Verbündete zurückgreifen.

Führers tiefstehendes Ressentiment gegen Stirner ist also durchaus „normal“, seine Motivation zum Kampf gegen ihn nachvollziehbar. Sie beruht auf einem bestimmten – vulgären – Verständnis von Stirners „Egoismus“, das ich „Trivial-Egoismus“ genannt habe. (8/90, S. 18) Stirnerianer, wie z. B. Rolf Engert, haben dem eine Art „Edel-Egoismus“ entgegengesetzt, eine m. E. ebenfalls „triviale“ Stirner-Deutung, die Führer mit einiger Berechtigung zurückwies: „Auch in ... augenscheinlich ... selbstlosem Verhalten entdecken die Argusaugen der Stirnerianer nichts anderes als – Egoismus. Eine solche Rabulistik oder

Wortverdrehung kann jedoch nur Abscheu erregen ...“ (4/91, S. 24)

Während Führers Wüten gegen Stirner (und gegen die Behauptung, sein Vater Silvio Gesell habe sich zu Stirner bekannt) von seiner katholischen Position aus verständlich ist, wird der tiefere Grund, aus dem „Huber“ – und vor ihm hauptsächlich Rolf Engert – Gesell ausgerechnet mit Stirner zusammenbringen wollte, nie so recht klar. Mit dem Egoismus der wirtschaftenden Individuen rechnet schließlich jede moderne Wirtschaftstheorie. Die Spezifität des Stirner'schen Egoismus wurde auch von den Stirnerianern nicht erkannt. Inwiefern es speziell der Stirner'sche Egoismus ist, der allein sich als „philosophische Grundlage“ der Freiwirtschaftslehre eignet, wurde demzufolge bisher nie überzeugend dargelegt – was jedoch nicht heißen soll, daß dies nicht darlegbar ist.

Bernd A. Laska

¹ Hans-Joachim Führer: *Erinnerungen*. In: Silvio Gesell. *Zeitgenössische Stimmen zum Werk und Lebensbild eines Pioniers*. Lauf bei Nürnberg: Verlag Rudolf Zitzmann 1960. S. 71-79 (74). – ² Hans G. Helms: *Die Ideologie der anonymen Gesellschaft*. Köln: DuMont Schauberg 1966. – ³ Bernd A. Laska: *Ein dauerhafter Dissident. 150 Jahre Stirners „Einzigster“*. Eine kurze Wirkungsgeschichte. Nürnberg: LSR-Verlag 1996 („Stirner-Studien“, Band 2); ders.: „Katechon“ und „Anarch“. Carl Schmitts und Ernst Jüngers Reaktionen auf Max Stirner. Nürnberg: LSR-Verlag 1997 („Stirner-Studien“, Band 3). – ⁴ Einzelheiten in den unter Fußnote ³ genannten Schriften.

Max Stirner als Ökonom

Viele unzulässige Verflachungen und Verkleinerungen hat Max Stirners „Philosophie des Ich“ im Laufe ihrer Wirkungsgeschichte zu erfahren gehabt. Ich diesem Zusammenhang stellte Bernd A. Laska in seinem gelungenen Artikel die berechtigte Frage „Stirner – ein Trivial-Egoist?“ Nicht alle Interpreten des Stirnerschen Hauptwerkes gelangten zu der Einsicht, wie sie z. B. Max Adler in folgende Worte faßte: „Die Einzigkeit bei Stirner ist keine Vereinzelung¹, sondern Eigenheit, Spezifizierung und das Eigentum ist nicht ein Sachbesitz, eine Selbstbestimmung.“² Manches aus dem großartigen Buch Stirners hätte klarer und deutlicher hervortreten können, wären im Gang der Rezeptionsgeschichte nicht einige zentrale Stellen systematisch unterbelichtet geblieben. Zu diesen

angesprochenen Passagen zählt insbesondere die Stirnersche Wirtschaftskritik, welche im folgenden skizziert werden soll. Die Behandlung Stirners als „Ökonom“ ist seit langem überfällig.

Eine Darlegung der einzelnen Elemente der Stirnerschen Wirtschaftskritik würde an Wert verlieren, wenn der aktuelle Bezug fehlen würde.

Hans A. Pestalozzi z. B. greift den „Totalitarismus in der Wirtschaft“ an. So lasse die Einordnung des sozialen und kulturellen Lebens in die ökonomische Sphäre bzw. in die Technostruktur der nach wirtschaftlichem Kalkül total veralteten Welt wirtschaftsfreie Bereiche kaum noch zur Geltung kommen. (Gewinnmaximierung als oberste Priorität versus individuelle Selbstbestimmung; Mani-

pulierung des menschlichen Verhaltens sowie Verformung der sozialen Beziehungen; Instrumentalisierung des Staates für die Ökonomie usw.) Trotz daß Pestalozzi den Finger auf die Wunde legt, weist er selbst keinen Ausweg aus dem Dilemma. Er verharrt quasi an der Oberfläche.

Tiefer geht da schon Luciano Lanzas Frage nach dem *Jenseits der Ökonomie*.³ Mittels eines anthropologischen Zugangs untersucht er den Verlauf der Ökonomisierung der Lebenswelten in Verbindung mit dem Prozeß der Ausdehnung von „Herrschaft“. In ihr sieht er das zentrale Element des sozialen Lebens, welches den Menschen durch seine Geschichte begleitet. Als Teilgebiet der Gesellschaft sei daher der ökonomische Bereich als eine Manifestation von Herrschaft zu betrachten. „Die Geburt der ökonomischen Logik geschah völlig innerhalb der Logik der Herrschaft und wurde somit auch von der Herrschaft reguliert.“⁴

Die zentralisierte Macht einer Sozialordnung plaziere sich immer in und um die strategisch wichtigsten Positionen. In der modernen Wirtschaftsgesellschaft sei daher in dieser Hinsicht ein Bedeutungsgewinn für die Sphäre der Ökonomie gegeben. „Im Interaktionsprozeß zwischen Herrschaft und Ökonomie, zwischen Schöpfer und Geschöpf, wird der erste, auch wenn er das zweite entstehen läßt, durch sein Produkt selbst bedingt und transformiert. Herrschaft nimmt so eine neue Form an, indem sie jeden Aspekt des Lebens in der Gesellschaft lenkt.“⁵ Demnach ist nach Lanza Gesellschaft ohne Macht- und Herrschaftsbeziehungen nicht denkbar. Dieses Verdienst Lanzas ist aber zugleich auch die Grenze seines Modells.

Anders Stirner. Für diesen Dialektiker steht jene Methode im Vordergrund, nach der er einzelne Bausteine aus dem großen Komplex der Ökonomie herausbricht und auf konkrete Widersprüche hin untersucht.

Was hat der Konkurrenzmechanismus im Wirtschaftsablauf mit Freiheit und Gleichheit zu tun? Sehr viel, meinen dazu die Liberalen

aller Couleur – sehr wenig, entgegnet Max Stirner. Wie könne man überhaupt von „freier Konkurrenz“ sprechen, wenn doch die im Wirtschaftsleben agierenden Personen und Institutionen vorwiegend über ihre gesetzlich geschützten Sachen (wie monopolisierte Vermögenswerte etc.) miteinander verkehren? Unter den gegebenen Bedingungen lebe doch die Mehrzahl der Menschen ausgeschlossen vom Wettbewerb. „Die freie Konkurrenz ist nicht ‘frei’, weil Mir die Sache zur Konkurrenz fehlt.“ [EE 291]⁶ Stirner erklärt die Bestrebungen der Sozialisten seiner Epoche, die Konkurrenz abzuschaffen, damit, „weil sie den gehofften Nutzen nicht gewährt, weil die Meisten sich schlecht dabei stehen, weil Jeder seine Lage zu verbessern verlangt und weil zu diesem Zwecke die Aufhebung der Konkurrenz rätlich erscheint.“⁷ Max Stirner hat das Scheitern dieser Bemühungen nicht vorausgesehen, allerdings auch nicht die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts, welche sich direkt aus der wirtschaftlichen „Konkurrenzstellung“ expansionslüsterner Nationalstaaten ergeben haben.

An die Aussage von Arthur Millers Stück *Tod des Handlungsreisenden* fühlt man sich erinnert, liest man Stirners Äußerungen über das Menschenbild des klassischen Liberalismus: Der nach höchstmöglichem Gewinn strebende „wirtschaftende Mensch“ (Homo oeconomicus) handle zwar aus eigennützigen Gründen, „jedoch ist er, für den er den Gewinn sucht, ein Sklave des Gewinnes, nicht erhaben über Gewinn, ist Einer, welcher dem Gewinn, dem Geldsack angehört, nicht sich“. [EE 335] Willy Loman, die Hauptfigur in Millers Theaterstück, leidet – in Stirners Kategorien ausgedrückt – eindeutig unter einem falschen Bewußtsein, Lomans dogmatische Ausrichtung an sachlichen Belangen, wie betriebswirtschaftliche Gewinnsaldi, sowie seine Sucht, die „Nr. 1 in der Branche“ zu werden, erweisen sich schlußendlich als selbstmörderische Mischung. Nur der „Boß“ und die „Firma“ können sich nach dem Verlöschen von Lomans eindimensional gebliebe-

nem Leben die Hände reiben.

Falsches Bewußtsein in den Köpfen – „Hirngespinnste, Sparren und Spuk“ sind nach Stirner nur die verschiedenen Ausprägungsformen dafür – kann ohne entsprechendes Transportmittel nicht existieren. Diese Aufgabe leistet auf dem Gebiete der Ökonomie die Wirtschaftswissenschaft, welche den Menschen als Wesen beschreibt, das in ein Widerspiel von Antriebskräften der Profitmaximierung und von Beschränkungen, die der Knappheit der Güter und Produktionsmittel entspringt, verstrickt ist. Das permanente Vorgaukeln der apologetischen Lüge, daß wir in einer Welt knapper Güter leben, scheint also ein zentrales Anliegen der Wirtschaftswissenschaft zu sein. Eine Wissenschaft, die Knappheiten zu rechtfertigen sucht, ist eine Wissenschaft, welche die tatsächlichen Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in der Produktions- und Konsumtionssphäre verschleiern will, ist eine Herrschaftswissenschaft – und eine Moral, die sich daran orientiert, ist eine „Sklavenmoral“ (Stirner).

Die angeschnittene Problematik rüttelt – sofern man bereit ist, sie konsequent weiterzudenken – an den Eigentumsverhältnissen. Auch in dieser Frage erweist sich Max Stirner als Ketzer: „Dasjenige [Privateigentum], woran *Alle Anteil* haben wollen, wird demjenigen Einzelnen entzogen werden, der es für sich allein haben will, es wird zu einem *Gemeingut* gemacht.“ [EE 276] Zum Beispiel: „Wenn Wir den Grundeigentümern den Grund nicht länger lassen, sondern *Uns* zu-eignen wollen, so vereinigen Wir *Uns* zu diesem Zwecke, bilden einen Verein, eine *société*, die *sich* zur Eigentümerin macht; ... Und wie von Grund und Boden, so können Wir sie noch aus manchem andern Eigentum hinausjagen, um es zu *unserm* Eigentum zu machen, zum Eigentum der – *Erobernden*.“ [Ebda.]

Das Eigentum, wie es die bürgerlichen Liberalen verstehen, sagt Stirner, verdiene die Angriffe der Kommunisten, denn es sei unhaltbar, weil der bürgerliche Eigentümer in

Wirklichkeit nichts als ein Eigentumsloser, ein überall *Ausgeschlossener* sei: „Statt daß ihm die Welt gehören könnte, gehört ihm nicht einmal der armselige Punkt, auf welchem er sich herumdreht.“ [EE 275]

Seit Adam Smith wissen wir (und das wußte auch Stirner), daß die Vertreibung aus dem Paradies einsetzte, nachdem Adam und Eva vom Apfel des Privateigentums gekostet haben. In der paradiesischen Gesellschaft, in der Eigentum nicht privat angeeignet und akkumuliert werden konnte, versuchte jeder, so wenig wie möglich zu arbeiten und so viel wie möglich zu genießen. Demgegenüber existiert Privateigentum in der kapitalistischen Gesellschaft als wesentliches ökonomisches Anreizmittel, welches im „Schweiß des Angesichts“ [1 Mose 3, 19] erworben werden will.

Stirner geht es aber nicht, wie die Kommunisten sagen würden, um die „Abschaffung des Privateigentums“, sondern er plädiert dafür, dem Eigentum schlicht den Rechtsschutz zu entziehen. Seine Okkupationstheorie enthält also den Vorschlag, dem Rechtsverhältnis, das die Besitzlosen vom Eigentum trennt, die Anerkennung zu verweigern: „Gelingen die Menschen dahin, daß sie den Respekt vor dem Eigentum verlieren, so wird jeder Eigentum haben, wie alle Sklaven freie Menschen werden, sobald sie den Herrn als Herrn nicht mehr achten.“ [EE 287] Sodann, meint Stirner, seien die Voraussetzungen geschaffen, daß sich die Menschen im „Verein“, d. h. abgekoppelt von den „Zufällen der Konkurrenz“ [EE 293]¹ und den „zünftischen Monopolen“, ihrer wirtschaftlichen Angelegenheiten selbst annehmen könnten.

Der „Verein“ ist nach Stirner die adäquate Organisationsform für „befreites“ wirtschaftliches Handeln. Der Verein als Selbsthilfegruppe steht somit auch im Mittelpunkt beim Vorschlag zur Überwindung der herrschenden Geldordnung: „Warum... sollt ihr kein neues Geld kreieren? ... Nun, das Geld ist eine Ware, und zwar ein wesentliches *Mittel* oder Vermögen. Denn es schützt vor der Ver-

knöcherung Vermögens, hält es im Fluß und bewirkt seinen Umsatz ... Laßt Vermögen wirken, nehmt euch zusammen, und es wird an Geld – eurem Gelde, dem Gelde eures Gepräges – nicht fehlen.“ [EE 305] Die Geldordnung trage noch das „Gerichtssiegel des Exekutors“, d. h. im konventionellen monetären System spiegeln sich jene Knappheitsverhältnisse, die ihrerseits bewirken, daß „... die Arbeitenden stets den Besitzenden ..., also den Kapitalisten in die Hände (fallen). Es kann der Arbeiter seine Arbeit nicht *verwerten* nach dem Maße des Wertes, welchen sie für den Genießenden hat.“ [EE 126] Das Zusammentreffen eines großen Arbeitsangebots mit einer geringen Menge (Geld)Kapital auf dem Arbeitsmarkt begünstigt die Kapitalseite insofern, als diese nun einen niedrigen „Preis der Arbeit (Lohn)“ diktieren kann. Zu ähnlichen Denkergebnissen gelang auch Zeitgenossen Max Stirners wie Robert Owen und Pierre Joseph Proudhon. Beide wollten das „Recht auf den vollen Arbeitsertrag“ verwirklichen. Stirner ging über Owen und Proudhon insofern hinaus, als er auf die mögliche Stärkung der Position des Arbeiters durch Gewerkschaftsvereine hinwies. [EE 127]

Zu Simplifizierungen neigende Anfragen, ob die Stirnerschen Thesen mehr in Richtung einer Marktwirtschaft oder doch eher in planwirtschaftliche Gefilde deuten, sind nicht befriedigend zu beantworten. Durchaus im Einklang mit Max Stirner befindet sich hier Luciano Lanza, der sowohl in den Märkten als auch in der Planung Elemente der Freiheit und Gleichheit zu entdecken vermag. Jedoch sind für das anarchistische Projekt beide Varianten – Markt und Plan – ungeeignet: Die Marktwirtschaft macht das Individuum zum Spielball von Zufälligkeiten (wobei *Reagieren* alles, frei bestimmtes *Handeln* aber nichts ist); die Planwirtschaft macht den einzelnen zum Objekt des politischen Eingriffs (der sämtliches individuelle Handeln vorbe stimmt).⁹

1891 veröffentlichte Silvio Gesell seine er-

ste Schrift zur „Reformation des Münzwesens“¹⁰. Die Gesellschen Ansätze werden in der einschlägigen Literatur häufig mit der Lehre Max Stirners in Verbindung gebracht.¹¹

Eine geschlossene Darstellung seiner Theorie mit einem ausführlichen Programmteil präsentierte Silvio Gesell 1916 in seinem Hauptwerk: *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*.¹² Gesell wendet sich in dieser Schrift vor allem gegen die „Streikfähigkeit des Geldes“, d. h. Geld könne sich, orientiert an der Höhe der Zinserträge, jederzeit „weigern“, die ihm zukommende Aufgabe des Tausches zu vollziehen. Mit anderen Worten: Der Geldbesitzer kann – im Gegensatz zum Anbieter von Arbeitskraft oder Ware – seine Mittel solange zurückhalten, bis sich die Austauschbedingungen für ihn verbessert haben. Diese Überlegenheitsposition der Geldseite im Wirtschaftsprozeß sollte – so Gesell – durch die Einführung von Freigeld durchbrochen werden, das jährlich zu einem gewissen Schwundsatz eine Spanne des Nennwertes verlieren müsse. Durch den damit ausgelösten „Umlaufzwang“ des Geldes könnten nach Gesells Auffassung Krisen verhindert werden, die Realkapitalbildung würde gefördert und schließlich würde auch der Mehrwert (soweit er den Kapitalzins umfaßt) abgeschöpft werden. In seinem Bodenreformkonzept plädiert Silvio Gesell für eine entschädigungspflichtige Enteignung und Sozialisierung des gesamten Grundbesitzes, um die Grundrente (als Teil des Mehrwerts) zur Gänze an den Produktionsfaktor Arbeit zurückzuführen. Die Bebauung des Bodens soll ausschließlich Pächtern überlassen bleiben.

Fälschlicherweise ist das Gesellsche Modell gelegentlich als „Staatsinterventionistisch“¹³ i. e. S. bewertet worden. Doch genau das Gegenteil ist angezeigt: Silvio Gesell tritt für einen „Abbau des Staates“¹⁴ ein, für einen „minimalstate“, dessen Ordnungsfunktionen auf Ausgleich sozialer und ökologischer Defekte reduziert sind. Für Gesell ist der

„Staat“ eine Schaltstelle, ein Büro, das den Geldumlauf steuert sowie Grund und Boden verwaltet.

Das Programm Gesells fand zuerst im Umfeld von Anarchisten (Gustav Landauer, Erich Mühsam), Bohemiens und Lebensreformern Resonanz. In der Zwischenkriegszeit wurde die Freiwirtschaftsidee zum Ausgangspunkt einer breiten sozialen Bewegung. Gesells Tätigkeit in der Münchner Räterepublik (1919)¹⁵ war zwar nur eine kurze Episode, in den 20er Jahren nahm jedoch die Zahl freiwirtschaftlicher Vereinigungen in Deutschland, in Österreich und der Schweiz rasch zu. Mehrmals versuchten Anhänger Gesells, das Freigeldkonzept auf lokaler Ebene zu ver-

wirklichen. Die durchaus wirkungsvollen Experimente wurden aber dem Vorwurf der politischen Subversion ausgesetzt und schließlich von autoritären zentralstaatlichen Instanzen verboten. Dennoch haben Silvio Gesells Gedanken bei der Ausformung eines bestimmten Problembewußtseins sowie in der Entwicklung der neueren Geldtheorie und -politik (siehe dazu John M. Keynes oder Irving Fisher) eine erhebliche Rolle gespielt. Auch aktuelle Reformprogramme, etwa jene zur Neugestaltung der Umweltpolitik oder das sogenannte Solidarkreditsystem für Entwicklungsländer beziehen ihre Substanz aus der Freiwirtschaftstheorie.¹⁶ *Gerhard Senft.*

¹ Als typische Erscheinung einer Konkurrenzgesellschaft. – ² M. Adler: Exkurs über den Anarchismus. In: Marx-Studien. Blätter zur Theorie und Politik des wissenschaftlichen Sozialismus. 4. Band. II. Hälfte, Wien 1922, p. 259. – ³ Ausgangspunkte für ein utopisches Wirtschaftskonzept. In: Schwarzer Faden, Nr. 28, 3/1988, pp. 22-31. – ⁴ Luciano Lanza: Herrschaft der Ökonomie. In: Ebda, Nr. 29, 4/1988, p. 36. – ⁵ Ebda. – ⁶ Der Einzige und sein Eigentum. (Reclam) Stuttgart 1991 [EE] – ⁷ Kleinere Schriften. (frommann-holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1976, p. 372. – ⁸ „Die Konkurrenz leidet an dem Übelstande, daß nicht Jedem die Mittel zum Konkurrieren zu Gebote stehen, weil sie nicht aus der Persönlichkeit entnommen sind, sondern aus der Zufälligkeit.“ [EE, p. 293.] – ⁹ Luciano Lanza, ebenda, p. 37. – ¹⁰ Gesammelte Werke (GW). Band 1. 1988, pp. 25-68. – ¹¹ Siehe den Beitrag R. Engerts in diesem Heft. – ¹² GW. Band 11. 4. Letztmalig v. Autor überarb. Aufl. 1991. – ¹³ Siehe unten die Beitrag von St. Ch. Waldecke und die Replik darauf von Wolfgang Guth. – ¹⁴ Siehe Gesell: Der abgebaute Staat. (A. Bumeister Verlag) Berlin 1927. Siehe auch: GW. Band 16. 1995, pp. 252-346. – ¹⁵ S. a. R. Engert: Silvio Gesell in München 1919. (Fachverlag für Sozialökonomie) Hamm. Münden 1986. – ¹⁶ G. Senft: Weder Kapitalismus noch Kommunismus. (Libertad) Berlin 1990, p. 221 ff.

ENGERTIANA

Meine Beziehungen zu Silvio Gesell, seiner Lehre und seiner Bewegung¹

Es kann leicht dahin mißdeutet werden, als wollte man sich selbst wichtig machen und eine fragwürdige Bedeutung für sich in Anspruch nehmen, wenn man die Erinnerungen an einen bedeutenden und womöglich berühmten Mann zu Papier bringt und sie der Öffentlichkeit unterbreitet. So erfordert es eine gewisse Selbstüberwindung, sich dazu zu entschließen, zumal wenn in einem das Gefühl lebendig ist, daß andere womöglich, ja sogar wahrscheinlich, Bedeutsameres mit der betreffenden Persönlichkeit erlebten, als man selbst, und doch ihrerseits mit einer Veröffentlichung ihrer Erlebnisse zurückhalten. Ist man indessen der Meinung, daß alles, was

diese bedeutende Persönlichkeit anlangt, mehr oder weniger von Interesse ist und nicht nur ihr Charakterbild schärfer zu umreißen ermöglicht, sondern auch ihre Wirksamkeit mehr und mehr unter die richtige Beleuchtung rückt und das alle die, die sich mit dem Werk eines solchen Mannes befassen, irgend wie einen Anspruch darauf haben, auch über die persönlichen Zusammenhänge wie dieses Werk in Wesen und Leben seines Urhebers verankert liegt, näheres zu erfahren, so wird man diese Scheu leichter überwinden und selbst scheinbar unbedeutendere erlebte Züge aus dem Leben eines solchen Mannes der Nachwelt gern mitteilen, gerade mit der Ab-

sicht, dadurch auch die, die noch Bedeutsameres mit ihm erlebten, zu veranlassen, aus ihrer Reserve herauszutreten und Mit- und Nachwelt Anteil zu gewähren. So möchte ich auch die folgenden Zeilen aufgefaßt wissen. Schließlich läßt sich Persönlichkeit und Werk eines großen Menschen nur durch ein Zusammentragen solcher Bruchstücke rekonstruieren. Alles bildet schließlich doch einen lebendigen Bestandteil dieses Baus und endlich kann, wer solches unternimmt und auch weniger Bedeutsames aus seiner Berührung mit einer überragenden Persönlichkeit berichtet, sich dabei immer wieder wie zu seiner Entschuldigung auf das Wort Stirners berufen: „An großen, wie an befreundeten Menschen kümmert uns Alles, selbst das Unbedeutendste, und wer uns Kunde von ihnen bringt, erfreut uns sicherlich“².

Nun: Silvio Gesell war ein großer Mensch, und er war uns befreundet und ist über seinen Tod hinaus jedem befreundet, der sich zu seiner Lehre findet, denn er war unser.

Silvio Gesell verglich die aus seinen Ideen sich ergebende geistige und wirtschaftlich-politische Bewegung gern mit einem Kraftwirbel, der – ständig an Wirkung zunehmend – in seine Kreise einst, wie er hoffte, die Völker, ja, die Menschheit hineinziehen würde. Solange indessen dieser Kraftwirbel sich erst noch zu bilden begann, konnte seine Anziehungskraft naturgemäß noch nicht auf die vielen wirken, sondern er zog zunächst erst wenige Einzelne an und in seinen Strudel hinein, wie er ja auch von einem Einzelnen und seinem vorerst völlig einsamen Denken seinen Ausgang nahm. Allmählich bildete sich ein dichter Kern, mehr und mehr fanden sich hinzu und einmal schien es sogar vorübergehend, als ob durch die wachsende Ungunst der Zeit begünstigt, schon die große Masse von ihm ergriffen werden sollte. Das war in der Zeit, da durch die wahnsinnige Zuspitzung der Inflation in Deutschland beinahe allen die Augen aufgingen über die tief in das Leben einschneidende Bedeutung aller wirtschaftlichen Fragen und vor allem des Geld-

wesens. Inzwischen sind die meisten, nachdem sie, als wären sie unter Räuber gefallen, vom Staat und seiner Geldpolitik bis aufs letzte ausgeplündert wurden, weil nach gelungenem Fischzug wieder eine scheinbare Stabilisierung der Lage eingetreten ist, beruhigt, von neuem eingeschlafen und vertrauen wieder ihr ganzes Heil der väterlichen Fürsorge des gleichen Staates an, der noch eben so erbarmungslos mit ihnen verfuhr. Diesen vielen, die damals zur Lehre Gesells kamen und also bald von ihr wieder abzufallen, können wirklich nur als die Vielzuvielen bezeichnet werden. Sie gingen ebenso rasch wieder verloren, wie sie gewonnen wurden, weil die Bewegung für die Ideen Silvio Gesells damals eine größere Werbetätigkeit entfalten konnten und außerdem, wie gesagt, die Verhältnisse selbst geradezu Zutreiberdienste leisteten. Der Weg, auf dem diese zur F. F. F.-Bewegung gelangten, war dementsprechend auch meist höchst uninteressant. Sehr interessant dagegen gestalteten sich in der Regel die Wege und Umwege, auf denen jene ersten, vereinzelt Männer und Frauen mit Gesells Lehre Berührung gewannen. Es wurde ihnen dies meist selbst wie eine schicksalhafte Fügung bewußt und prägte sich ihrem Gedächtnis als etwas Außergewöhnliches ein. Ich habe nicht verabsäumt, so oft sich mir Gelegenheit dazu bot, diejenigen von ihnen, die mir noch persönlich bekannt wurden, darüber auszuforschen, denn ich bin der Überzeugung, daß sich aus der Art und Weise, wie sich so neue Ideen ihre erste innere Werbekraft entfaltend im Anfang ihrer Entwicklung an die einzelnen Menschen heranarbeiten, entscheidende Aufschlüsse über ihr innerstes Wesen und die Zukunftsmöglichkeiten, die sie in sich bergen, gewinne lassen. Als ich selbst auf die Gesellsche Bewegung aufmerksam wurde, war die Schaar der Männer und Frauen, die zu ihm und seinen Ideen standen, noch verhältnismäßig klein. Ich gehöre so noch dem Anfangsstadium der Bewegung an, wenn auch schon dem Ende dieses Anfangsstadium und der Weg, wie ich zu Gesell ge-

langte, ist immerhin noch so besonders, daß er sich mir lebhaft eingeprägt hat und auch für andere nicht ganz uninteressant sein dürfte, weshalb ich mit seiner Darlegung beginnen möchte.

Von der Seite der Weltanschauung her über Stirners Einzigen gelangte ich zu den Ideen Gesells und das geschah so:

Da John Henry Mackay, der Biograph Max Stirners, drohte, bei seinem Tode das gesamte seiner Stirner-Biographie zugrunde liegende Material seiner Forschung der Vernichtung anheimzugeben, falls sich nicht in kurz bemessener Frist ein oder mehrere Käufer für dasselbe fänden, hatte sich, denn es fand sich kein Einzelter, der die Forderung Mackay's hätte befriedigen können, eine Vereinigung, sie sogenannte „Vereinigung der Stirner-Freunde“ gebildet, die durch Zeichnung von Anteil- und Verpflichtungsscheinen Mackay eine einmalige Zahlung leistete und zugleich eine jährliche Rente von bestimmter Höhe garantierte, wofür sie mit sofortiger Wirksamkeit Eigentümerin jenes gesamten Materials wurde, das indessen bis zu seinem Tode in Mackay's Händen verbleiben sollte.

Auf der ersten Mitgliederliste jener Vereinigung nun fand sich neben dem Namen Georg Blumenthal, der mir zunächst noch nichts sagte, auch ein Herr [Paul Klemm]³ in Siebenbürgen verzeichnet, der durch seine kräftige Beteiligung allein das Zustandekommen der Vereinigung ermöglicht hatte. Sogleich fühlte ich mich gedrängt, mich schriftlich an diesen zu wenden, um ihm meine Freude darüber auszudrücken und überhaupt eine persönliche Beziehung zu ihm herzustellen, denn ein Mann, dem Stirner so viel zu bedeuten schien, wie mir selbst, und der dem einen so nachdrücklichen Ausdruck gab, mußte mir die interessanteste Persönlichkeit von der Welt sein. Und ich wurde nicht enttäuscht. Auf meine mit etwas ungewissen Empfindungen in die weite Ferne gerichtete Zuschrift erhielt ich von ihm eine Antwort, die mich mit ihm einem Schlage für immer verband. In diesem seinem ersten Schreiben schon fand

sich der Hinweis auf die „neuphysiokratischen Schriften Silvio Gesells“. „Für mich“ heißt es da: „wäre das Einschlafen der neuphysiokratischen Bewegung und dessen, was ihr verwandt ist, gleichbedeutend mit dem Untergang der Erde – unter dieser Zwangsvorstellung mußte ich auch bei den Stirnerfreunden sein.“

Am Rande des Briefes aber standen von seiner Handschrift mit einem Gummistempel darauf gedrückt die Worte: „Heil Silvio Gesell!“ Diesem Manne also und unserer sich auf so besonderem Wege anbahnendem persönlichen Beziehung verdanke ich die Bekanntschaft mit der Freiwirtschaftslehre.

Es war indessen nicht ganz leicht, mir die Anregung, die mir sein Brief gebracht hatte, fruchtbar zu machen, und ich mußte ihn erst noch um nähere Angaben über Erscheinungsort und -zeit dieser Schriften ersuchen, da es mir nicht gelang, beim Buchhändler oder in den allgemeiner orientierenden Werken den Namen des Verfassers oder die Titel seiner Schriften zu finden.

Der Name dieser neu-physiokratischen Schriften verwies mich zwar auf die national-ökonomische Schule in Frankreich, die sich selbst den Namen der Physiokraten beigelegt hatte, aber er drückte doch zugleich auch aus, daß sich die Ideen von denen der älteren physiokratischen Schule irgend wie unterscheiden mußten, denn es war nicht anzunehmen, daß es sich nur um eine Wiederbelebung früherer Anschauungen dabei handelte.

Mein Siebenbürger Freund kam denn auch meinem Wunsch alsbald nach mit der Bemerkung, es sei kennzeichnend für unsere Zeit, daß solche Bücher mit der Laterne gesucht werden müßten. Nachdem ich mir Gesells Hauptwerk: „Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ in ihrer ersten Auflage verschafft hatte, verzögerte sich die Lektüre noch ein wenig, weil ich damals gerade nach Abschluß meiner Universitätsstudien von Leipzig nach Berlin übersiedelte, um dort mir noch die nötige Ausbildung für die erstrebte Theaterlaufbahn zu verschaffen.

Aber schon auf der Eisenbahnfahrt nach Berlin begann ich mit der Lektüre und was mich vom ersten Augenblick an in Bann schlug, war der freie Geist, der mir aus diesen Blättern entgegen wehte und die überlegene und freimütige Form, in die diese neuen und kühnen Gedanken gekleidet waren. Vom ersten Augenblick an empfand ich: Ein Geist Stirner im Tiefsten verwandt und ebenbürtig. Zugleich kann ich nicht in Abrede stellen, daß auch die Einleitung von Paulus Knüpfel, die dieser ersten Auflage der N. W. O. vorangestellt ist, mich gefangen nahm, denn hier wird die Gesellsche Leistung sogleich in den größten umfassendsten Zusammenhang gestellt. Die vielfältigen geistigen Bezugnahmen ordnen diese neuen Ideen den bedeutsamsten kulturellen Zusammenhängen ein. Paulus Knüpfel hat mit dieser Einleitung ein Programm entworfen, für die sich an Gesells Ideen anknüpfende Bewegung, für dessen Durchführung ich immer wieder leider ohne das nötige Gehör zu finden eingetreten bin, denn es war und ist meine Überzeugung, daß erst bei einer solchen Ausweitung der Bedeutung dieser Ideen und durch ihre Verschweißung mit allen in gleicher Richtung auf anderen Gebieten des Lebens erfolgten Durchbrüchen ihre tiefste Bedeutsamkeit ans Licht treten und zugleich ihre allumfassende Werbekraft sich entfalten kann. Wenn die politische und ökonomische Entwicklung der Nachkriegszeit die Bewegung zunächst auf eine politische Betätigung im engeren Sinne verwies, so sollte heute, wo sich die Werbemöglichkeiten unter diesem Aspekt durch die Entwicklung der Verhältnisse wieder verringert hat, von neuem oder vielmehr zum ersten Male ganz bewußt der kultur-politische Ausbau der Freiwirtschaftslehre in Angriff genommen und durchgeführt werden.

Die sommerlichen Stunden, da ich auf dem Balkon meiner Schmargendorfer Wohnung mit dem freien Blick auf die dunklen Wipfel der Grunewaldkiefern mit meiner künftigen Frau mich in der Lektüre des Gesellschen Werkes voranarbeitete und immer wieder Ge-

legenheit hatte, die köstliche, so oft humorvolle Überlegenheit dieses freien Geistes von neuem zu bewundern, haften unvergänglich in meinem Gedächtnis. Kein Wunder, daß es mich nun auch zu einer persönlichen Fühlungnahme mit den wesentlichsten Anhängern der Bewegung drängte. Und so machte ich mich denn eines Tages nach Groß-Lichterfelde auf, um Georg Blumenthal aufzusuchen, dessen Name und Adresse mir, wie gesagt, schon aus dem Mitgliedsverzeichnis der Stirner-Vereinigung bekannt war, den aber erst eine briefliche Bemerkung meines Siebenbürger Freundes für mich in Zusammenhang mit der F. F. F.-Bewegung gebracht hatte. Georg Blumenthal betrieb damals mit seiner Frau einen Posamentierwarenladen in Lichterfelde und die Umgebung, in der ich ihn antraf, war infolgedessen ganz anders, als ich mir sie vorgestellt hatte, denn ich hatte geglaubt, und bei dieser Vorstellung schon einige innere Hemmungen empfunden, in die pompöse Villa eines vornehmen reichen Juden, sondern, da es Sonntag war, auf einem benachbarten kleinen Felde beschäftigt, was er bearbeitete, und so empfing mich seine Frau und führte mich in das gemütliche kleine Stübchen, das unmittelbar neben dem Laden gelegen war. Es überraschte mich, in ihr eine über alle Angelegenheiten des Physio-kratischen Verlags, den Georg Blumenthal leitete und dessen Niederlagen sich in seiner Wohnung befanden, orientierte und lebhaft für sie interessierte Frau zu finden, die mich in einem kurzen Gespräch schon über alles mir Wissenswerte freundlich aufklärte, vor allen Dingen auch über die Persönlichkeit Silvio Gesells selbst, der für mich, da ich hinter allem als das mich am meisten fesselnde, immer die Person aufsuche, Gegenstand eines lebhaften Interesses geworden war. Es bedeutete mir schon unendlich viel von ihr zu erfahren, daß er noch unter den Lebenden weile, wenn sich auch vor der Hand keine Möglichkeit bot, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, da er sich in der Schweiz aufhielt. Indessen hatte er Georg Blumenthal seinen

Besuch für absehbare Zeit in Aussicht gestellt und um mir seine Person wenigstens in Effigie nahe zu bringen, griff Frau Blumenthal nach einem Bilde, das über dem Sofa hing und reichte es mir dar. Nicht nur weil es das erste Bild war, was ich von Gesell zu Gesicht bekam, sondern an und für sich selbst ist mir dieses Bild immer als das schönste und bedeutungsvollste von ihm, das ich kennen gelernt, erschienen. Es zeigte ihn im besten Mannesalter, in weißem Stranzanzug mit gebräuntem Antlitz im Liegestuhl auf dem Promenadendeck eines Ozeandampfers auf der Überfahrt nach Argentinien, „unterm Äquator“, wie er mir später selbst auf das Bild schrieb.⁴ Auf den Knien ein aufgeschlagenes Buch, das die Hand nachlässig hält und den klaren Blick im Nachdenken weit in die Ferne gerichtet, seine Mienen zeigen eine hohe Vergeistigung, Adel und eine ungewöhnliche Harmonie. Seine äußere Form entsprach in allem ganz dem geistigen Bilde, das mir sein Werk vermittelt hatte, ha überbot es wenn möglich. Während ich noch in den Anblick des Bildes versunken war, öffnete sich die Tür und bescheiden und freundlich trat Georg Blumenthal ein, in eine jener abgetragenen Uniform gesteckt, wie sie damals inmitten des Krieges von den im Land weilenden Truppen getragen wurden. Mit schlichten warmen Worten reichte er mir die Hand und dankte mir für mein Interesse, während ein scheues, fast hilfloses Lächeln seinen Mund umzuckte und mir von der Gemütsstärke und dem hohen inneren Anstand dieses Menschen

sofort eine unbezweifelbare Kunde gab.

Georg Blumenthal wurde mir damals und all die Male, die ich ihn später noch sah, zu einem tiefen Erlebnis. Ich besuchte in diesen Monaten mehrmals die meisterhafte Aufführung von Tolstojs „Lebendem Leichnam“, die Max Reinhardt herausgebracht hatte, und wenn ich mir Rechenschaft abzulegen versuchte, über den Eindruck, den die Person Blumenthals auf mich machte, so stellte sich wie von selbst für mich eine innere Verbindung zwischen ihm und dem Tolstojschen Werke dar, und ich glaubte sein Wesen am besten damit umreißen zu können, daß ich ihn als einen russischen, oder besser gesagt, Tolstojschen Menschen im edelsten Sinne des Wortes begriff. Die Brücke zwischen uns war sehr bald geschlagen, denn es war ja nicht allein die Gesellschafter-Lehre, sondern wie bei meinem Freund in Siebenbürgen auch das gemeinsame Erlebnis Stirners und dessen restlose Bejahung bis in alle Konsequenzen, was uns einte zu einer Kampfgenossenschaft, und wie er selbst zu meiner Freude es ausdrückte, zu einer Freundschaft. Blumenthal hat als erster, wenn auch nur zunächst andeutend, die Brücke zwischen Gesell und Stirner geschlagen, durch ihn war auch mein Siebenbürger Freund, wie er mir gegenüber ausdrücklich betonte, auf Stirner aufmerksam gemacht worden. Beide sahen, und ich schloß mich ihnen als Dritten im Bunde darin an, den Weg Stirners mit dem der Physiokraten in ein gemeinsames Ziel einmünden.

Rolf Engert

¹ Dieser Beitrag wurde um 1950 geschrieben. – ² In: Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe. Köln, 1842, N^o 132. Köln, Donnerstag den 12. Mai 1842. p. 2. [Kleinere Schriften. (frommann-holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1976, p. 59.] – ³ Engert Klemm am 13. Januar 1918 bei Georg Blumenthal kennen. – ⁴ Grundbau. Bausteine zum dritten Reich. Verlag Max-Stirner-Archiv, Leipzig 1998, p. 3.

*

Egoismus

Für jede geistige Bewegung besteht die Gefahr, daß die in ihr wirksamen Grundanschauungen, sobald die Bewegung eine immer größere Anzahl von Menschen ergreift, mehr und mehr verflachen und zu leeren Schlagworten oder starren Dogmen entarten.

Deshalb ist es durchaus notwendig, Sorge dafür zu tragen, daß neben diesem Wachstum in die Breite zugleich eine beständige Vertiefung einbergeht, damit, was leer zu werden und abzusterben droht, sich mit neuem lebendigen Inhalt erfülle, alles was zu erstarren be-

ginnt, noch einmal in den Schmelztiegel geworfen und in neuen Fluß gebracht werde. Auch die Freiwirtschaftsbewegung – soweit sie eine geistige Bewegung und nicht nur einen wirtschaftlichen Kampfbund darstellt – ist nicht frei von solcher Gefahr, die es rechtzeitig zu bannen gilt. An einer Stelle: an dem Begriff Egoismus zeigt sich dies besonders deutlich. Er ist in dem Munde vieler, selbst „führender“ Freiwirte schon kaum mehr als eine leere Redensart. Georg Blumenthal hat im „Neuen Kurs“ einmal das Wort zu diesem Thema ergriffen. Ich glaube aber, daß es in unsern Reihen noch lange nicht ruhen darf, und möchte Blumenthals frühere Ausführungen deshalb heute noch nach mancher Richtung hin ergänzen und zu verlebendigen versuchen.

Silvio Gesell gründet sein gesamtes Wirtschaftssystem auf das Prinzip des Egoismus. Denn „der Volkswirtschaftler, der mit dem Eigennutz rechnet und auf ihn baut“, erklärt er gleich im Vorwort zu seinem Hauptwerk, „rechnet richtig und baut feste Burgen“. Es handelt sich also für Gesell, gemäß der Aufgabe, die er sich selbst gestellt hat, die natürliche Ordnung der *Wirtschaft* zu finden und aufzuzeigen, ausschließlich um den Egoismus auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens, um den *wirtschaftlichen Egoismus*. Um eine etwa vorhandene andere Form des Egoismus, um ein Auftreten des gleichen Prinzips womöglich auch auf anderen Lebensgebieten kümmert er sich zunächst gar nicht. Jede wissenschaftliche Untersuchung nun, die in solch künstlicher Isolierung ein Lebensgebiet aus dem lebendigen Zusammenhang des ganzen Lebens in all seinen Äußerungen und aus den tausendfältigen Verflochtenheiten mit den anderen Lebensgebieten herauslöst, bedeutet notwendigerweise immer eine Abstraktion und damit letzten Endes eine Vergewaltigung der Lebensphänomene durch den Verstand. Das reine Wirtschaftsleben und die in ihm wirksamen Gesetzmäßigkeiten sind und bleiben eine wissenschaftliche Konstruktion, der in der Wirklichkeit nichts genau entspricht, und

nicht minder gilt das für all die Begriffe, die innerhalb dieser Konstruktion zur Anwendung kommen. Also auch für den Begriff des wirtschaftlichen Egoismus. Dies muß man sich immer bewußt halten. Will man den Begriff zunächst einmal gelten lassen, so ergibt sich doch alsbald die Frage, ob der Egoismus als ein Phänomen auftritt, das ausschließlich dem wirtschaftlichen Lebensgebiet eigentümlich ist, also lediglich als wirtschaftlicher Egoismus, oder ob der Egoismus der Gesamterscheinung des Lebens als Prinzip innewohnt. Dies ist durchaus keine müßige Frage. Denn es werden sich ihr gegenüber sogleich zwei einander entgegenstehende Parteien bilden – und sicherlich sind diese auch in den physiokratischen Reihen vorhanden – die beide den wirtschaftlichen Egoismus zwar anerkennen, von denen aber die eine das Prinzip des Egoismus als auf die Wirtschaft beschränkt ansieht, während die andere es für alle Lebenserscheinungen in Anspruch nimmt. Gewiß wird es außerhalb dieser beiden Parteien auch solche geben, die es ganz und gar, also auch für das Gebiet der Wirtschaft leugnen, wenigstens in seiner Alleinherrschaft.

Unzweifelhaft sind wir bei Aufstellung des egoistischen Prinzips selbst bei beschränktem Geltungsbereich – ob wir es wollen oder nicht – in den Bezirk der Weltanschauungsfragen hineingeraten: denn es handelt sich dabei eben infolge der prinzipiellen Wendung nicht nur um eine naturwissenschaftlich psychologische Erklärung. Und eine Wirtschaftstheorie, die wir die Gesellsche alle wirtschaftlichen Erscheinungen aus einem solchen letzten Prinzip herleitet und sie an ihm immer wieder von neuem orientiert, verankert sich damit im Weltanschaulichen und kommt früher oder später gar nicht darum herum, sich mit diesem Fragekomplex eingehender auseinanderzusetzen, sollen nicht Unklarheiten bestehen bleiben.

Da ergibt sich zunächst die Frage, was wäre unter einem speziell dem Wirtschaftsgebiet als solchem eigentümlichen, also einem rein

wirtschaftlichen, Egoismus überhaupt vorzustellen? Es könnte sich dabei doch wohl nur um ein egoistisches Abzielen auf wirtschaftlichen Vorteil und – insofern alle Wirtschaftsgüter als solche betrachtet immer materielle Güter sind – um ein Abzielen auf materielle Vorteile handeln.

Letztere freilich brauchen ihrerseits nicht unbedingt wirtschaftliche zu sein, wohl aber sind wirtschaftliche immer materiell. Ich möchte für diesen materiell-wirtschaftlichen Egoismus den Begriff des *Eigennutzes* mit einer gewissen Ausschließlichkeit in Anspruch nehmen, obwohl ich mir bewußt bleibe, daß natürlich aus *jedem* egoistischen Verhalten für den Betreffenden irgend ein *Nutzen* resultiert oder resultieren soll und der Begriff also auch in weitestem Sinne angewendet werden könnte. Allein der Sprachgebrauch hat ihn in unser aller Mund doch sehr stark nach der materiell-wirtschaftlichen Seite hin gefärbt, und es ist deshalb z. B. kein bloßer Zufall, wenn Gesell in seinen Schriften den Egoismus fast immer als Eigennutz auftreten läßt, da er ja – seinem Denken entsprechend – immer in erster Linie, meist sogar mit Ausschließlichkeit den wirtschaftlichen Egoismus, also einen Egoismus im engeren Sinne, im Auge hat.

Wo nun ist dieser reine wirtschaftliche Egoismus anzutreffen? Offenbar nur da, wo ganz rein eben nur wirtschaftlicher und materieller Vorteil angestrebt wird, wo sich keine irgendwie geartete andere Zwecksetzung mit beimischt, wo der Egoismus mit Erlangung dieses wirtschaftlichen Vorteils vielmehr bereits sein Ziel vollkommen erreichte. Es wird sich herausstellen, daß dieser Fall in der Wirklichkeit kaum vorkommt. Eine solche Handlungsweise würde nur einem zu konstruierenden reinen Wirtschaftssubjekt entsprechen, zu dem der einzelne Mensch, selbst wenn er noch so weitgehend alle anderen Motivierungen hinter seine wirtschaftlichen Zwecksetzungen zurücktreten läßt, nie zusammenschrumpfen kann. Weder derjenige, der für seine nackte Lebensfristung arbeitet, noch

der Schieber und Spekulant, der Schätze zusammenhäuft, um dann in materiellem Wohlleben schwelgen zu können, handeln dabei aus rein wirtschaftlichem Egoismus; denn ihre Zwecksetzungen gehen doch mit dem Leben selbst, für das sie sich durch Arbeit oder Spekulation den Grund legen wollen, über das rein Wirtschaftliche weit hinaus und können – wenn auch im bescheidensten Umfang – bei allem Materialismus sogar jeder geistigen Zwecksetzung nicht völlig entraten. Noch auffälliger wird dies bei einem Unternehmer, der, indem er seinem wirtschaftlichen Vorteil nachjagt und seinen Eigennutz befriedigen will, zugleich nach Macht strebt. Alles Machtstreben läßt sich aus dem rein wirtschaftlichen Egoismus nicht ausreichend erklären, mag diese Machtentfaltung auch vorzugsweise auf wirtschaftlicher Überlegenheit beruhen. Es kommt damit vielmehr ein durchaus neues Moment hinzu, wir treten damit auf eine andere Ebene über. Der Egoismus, der hier wirksam wird, trägt anderes Gepräge, man mag ihn vielleicht als politischen Egoismus o. ä. ansprechen.

Wie das rein wirtschaftliche Verhalten, so ist vielleicht auch der rein wirtschaftliche Egoismus am ehesten noch auf dem Gebiet des Handels vorzufinden. Der Einstellung des Kaufmanns entspricht er vielleicht am meisten. Und es ist auch hier wiederum nicht zufällig, sondern deckt eine tiefere Verbundenheit auf, daß Gesell mit seiner Wirtschaftstheorie, die er so eindeutig auf den Eigennutz gründet, selbst aus dem Kaufmannsstand heraus zu seinen Entdeckungen kam, und daß seine Wirtschaftstheorie dementsprechend von allen Wirtschaftserscheinungen dem rein Kaufmännischen am meisten gerecht wird und – ich möchte sagen das gesamte Wirtschaftsleben mehr oder weniger an ihm orientiert. Der handelstreibende Kaufmann wird dazu neigen, jede seiner kaufmännischen Aktionen in einer gewissen Vereinzelung und Loslösung aus dem Zusammenhang zu betrachten, als einzelnes „Geschäft“, wo sich Kauf und Verkauf jedesmal ziemlich klar ge-

genüberstehen und an dem Vergleich zwischen beiden der erzielte Gewinn deutlich ablesbar ist, sodaß es dann den Anschein gewinnen kann, als ob dieser Gewinn der einzige Zweck, der Endzweck sei, während doch auch dieser erreichte Zweck des wirtschaftlichen Vorteils für eine weitere Betrachtung sich nur wieder als Mittel zu anderen Zwecken herausstellt; die sich ihm überordnen, und die aus einem viel umfassenderen Egoismus heraus verfolgt werden. Diese letztere Erscheinung hat vielleicht nur da nicht statt, wo eine krankhafte, unmittelbar ans Pathologische streifende Entwicklung vorliegt: wo nämlich, wie z. B. bei dem Schätze anhäufenden Wucherer, der selber neben seinen Schätzen fast verhungert, wirklich der wirtschaftliche Gewinn und seine möglichste Summierung zum Selbstzweck geworden ist, der sich nur noch dem umfassenderen Zwecke unterordnet, eben diesen krankhaften Trieb zu befriedigen. Hier allein, glaube ich, wird man sicher sein können, daß sich keine anderen Zwecksetzungen hineinmischen und also kein anderer als rein wirtschaftlicher Egoismus sich auswirkt.

Wenn auch nahezu alle Menschen irgendwie im „Erwerbsleben“ stehen, so gehen sie doch nicht ganz darin auf und den meisten ist der Erwerb nicht Zweck, sondern – z. T. sogar bewußt – lediglich Mittel zu weiter belegenden Zwecken. Und die Befriedigung ihres wirtschaftlichen Egoismus, ihres Eigennutzes, schafft ihnen nur und soll ihnen nur schaffen den Unterbau, den mancher mit einer einmaligen Aktion fest genug für sein ganzes Leben legt, den die meisten freilich dauernd unterhalten und neu festigen müssen, soll er ihnen nicht unter den Füßen zusammenschwinden. Wie weit die Aufmerksamkeit und die Kräfte des Einzelnen von diesen fundamentalen wirtschaftlichen Dingen, die eigentlich nur vorbereitende Bedeutung haben, absorbiert und die ihm dabei etwa von einem Mittel mehr und mehr zum Zwecke werden, darin werden die Menschen immer gewaltig differieren. Es hängt dies, abgesehen von der

individuellen Veranlagung, von den verschiedensten Faktoren ab, z. B. davon, eine wie breite wirtschaftliche Basis der Einzelne haben will oder auch haben muß und in welchem Verhältnis dazu seine Fähigkeiten stehen, sie zu schaffen. Im allgemeinen aber wurde von den Menschen längst über diese Bedingungen des Lebens weit hinausgelebt in ganz andere Regionen des Lebens hinein und dies wird in mancher Augen gerade den Wert des Menschengeschlechtes ausmachen.

Wenn es also außer dem wirtschaftlichen noch andere Bezirke des Lebens gibt, in denen Zwecksetzungen der Menschen stattfinden, und wenn diese Zwecksetzungen von ihnen in der Regel den wirtschaftlichen sogar übergeordnet werden, so ergibt sich die wichtige Frage, welchem Prinzipie entstammen diese höheren Zwecksetzungen – wobei ich ausdrücklich bemerken möchte, daß ich den Begriff „höher“ hier nicht als einen *Wertmaßstab* einführe, sondern damit nur, auch an kommenden Stellen, eben jene schon erwähnte tatsächlich vorhandene Überordnung zum Ausdruck bringen will. Gilt für diese Zwecksetzungen auch das egoistische Prinzip, oder verliert es hier sein Geltungsbereich?

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß diese Frage noch viel grundsätzlicher ist als die Frage nach dem auf dem Wirtschaftsgebiet waltenden Prinzip. Denn in dem Maße, wie diese Zwecke den rein wirtschaftlichen übergeordnet werden, gibt auch das in ihnen wirksame Motiv für die Grundbeurteilung des Lebensphänomens den Ausschlag. Es könnte demnach z. B., vielleicht auf dem wirtschaftlichen Gebiet das Prinzip des Eigennutzes herrschen, und doch würde das Gesamtleben nicht unter dem Prinzip des Egoismus stehen – und demnach auch der wirtschaftliche Eigennutz kein Ausfluß dieses Prinzipes sein –, wenn er in jenen dem wirtschaftlichen Gebiet übergeordneten Bezirken und ihren Zwecksetzungen nicht wirksam wäre. So denken, und das beruhigt alle die, die das egoistische Prinzip – wenn auch widerwillig – für das

wirtschaftliche Gebiet zwar einräumen, es aber für jene höheren Bezirke, die *ihnen* nun auch als höherwertig gelten! – in Abrede stellen.

Ist dies letztere möglich? Es würde schon gesagt, daß wir mit diesen Fragen nach dem letzten Prinzip (auch für das Wirtschaftsleben) im speziellen unwillkürlich in Weltanschauungsfragen hineingeraten. Und gerade weil es sich hier – ob das nun eingestanden wird oder nicht – um Weltanschauungsfragen handelt, so kann sich jeder, der nicht an der Oberfläche haften bleibt, sondern etwas tiefer schürfen will, bei einer solchen Erklärung wie der soeben angeführten nicht zufrieden geben. Er wird sich vielmehr mit Notwendigkeit dahin gedrängt fühlen, für Welt und Leben einen einheitlichen Blickpunkt zu gewinnen, und es wird deshalb nach seiner innersten Überzeugung nicht angehen, für ein Lebensgebiet – und dabei für ein so fundamentales wie das Wirtschaftsleben, in dem sich dementsprechend die Natur alles Lebendigen am unmittelbarsten und unverfälschtesten äußert – das egoistische Prinzip anzuerkennen und es für alle übrigen Bezirke des Lebens abzulehnen. Vielmehr wird er sich bewußt sein, daß es bei so letzten Fragen nur eine klare Entscheidung geben kann: Egoismus oder Nichtegoismus. Waltet das egoistische Prinzip auf dem wirtschaftlichen Gebiete, so muß es auf allen Lebensgebieten walten. Oder es kann auch das wirtschaftliche Gebiet nicht beherrschen. Bei ihm können nur halbe und feige Naturen, die es zu keiner wirklichen Festigkeit und Klärung drängt, Halt machen.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, die Gültigkeit des egoistischen Prinzips auf dem Wirtschaftsgebiet zu untersuchen. Ich will sie vielmehr als erwiesen annehmen, weil es mir darüber hinaus darauf ankommt, zu zeigen, daß und in welchen Formen das egoistische Prinzip auch für das übrige Leben Geltung hat. Wenn dem – was ich hier einmal vorwegnehmen will – so ist, so wird begreiflich, daß es keine Laune oder bloße Spielerei, nichts der Freiwirtschaftslehre Zufälliges

oder gar ihr Fremdes und Widersprechendes war, das man annehmen oder ablehnen kann, je nach Bedürfnis, was Georg Blumenthal und ich unternahmen, als wir die Brücke zwischen Stirner und Gesell schlugen, sondern daß wir damit der Freiwirtschaftslehre den ihr einzig gemäßen zugleich aber auch unerträtlichen Weltanschauungshintergrund gaben. Denn gerade mit dem Prinzip des Egoismus ist der Punkt gegeben, wo Gesell notwendig ergänzt wird durch Stirner oder vielmehr, da Stirner Gesell um ein halbes Jahrhundert vorausgeht und von beiden der bei weitem umfassendere ist: wo sich Gesells Wirtschaftslehre darstellt als konsequente Ausgestaltung und Zuendeführung eines fundamentalen Bezirkes in Stirner, Gesells Rüstung sich der Tat Stirners einfügt. Stirners „Einziger“, der das gesamte Leben in all seinen Erscheinungsformen hervorgehen läßt aus dem Egoismus, entläßt aus sich und zeigt in den Grundzügen auf auch eine Wirtschaftsordnung, die auf dem bewußten egoistischen Prinzip aller sich aufbaut. Während man aber bei Gesell – ganz der Teilaufgabe entsprechend, die er gelöst hat – in der Hauptsache von nichts weiter als von dem *wirtschaftlichen* Egoismus hört, muß man Stirners Werk zur Hand nehmen, um die allumfassende Weltweite dieses Prinzips zu erkennen und seinen Triumph in allen Bezirken des Lebens. Tut man das nicht, und bleibt man bei Gesells Wirtschaftsordnung stehen, so kann es den Anschein gewinnen – obwohl Gesell selbst diesen Anschein durchaus nicht erwecken will, sondern im Gegenteil an vielen Stellen seiner Schriften für den Aufmerkenden weiter weist – als gäbe es nur eine Form des Egoismus auf der Welt: eben die wirtschaftliche, begännen und endeten alle unsere Zwecksetzungen im Wirtschaftlichen. Dieser falsche Schein, an dem nur die Oberflächlichkeit der großen Masse schuld trägt, die sich heute an Gesells Lebenswerk heranzudrängen beginnt, der nur ihrer Trägheit und Unfähigkeit entspringt, nun selbst weitervorzustoßen und das Einzelgebiet zum Ganzen auszubauen

en, er führt dann zu jener Verflachung, von der ich eingangs sprach, führt dazu, daß ein großer Teil der Freiwirte, überhaupt nur den wirtschaftlichen Egoismus sieht und wenn er von Egoismus spricht, nur an ihn denkt, so daß schließlich für all die tausend Lebensgebiete, in die die Wirtschaft eingebettet ist, jeder Sinn und jedes Verständnis verloren gehen. Ein öder Materialismus ist die unausbleibliche Folge. Jeder prüfe sich selbst, wie weit sich in ihm diese Verflachung schon vollzog, oder wie weit er im Gegenteil bereits auf dem Wege vordrang, die Gesellschaftliche Wirtschaftstheorie in die großen Lebenszusammenhänge einzuordnen, und zwar konsequent und widerspruchsfrei in der Richtung des ihr zugrundeliegenden egoistischen Prinzips.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Egoismus auf wirtschaftlichem Gebiete, also als nackter Eigennutz, in seiner rohesten und plumpsten Form auftritt. Und es ist verständlich, daß er gerade in dieser Gestalt die feineren Naturen leicht abschrecken wird, vor allem wenn er in dieser Form als das A und O alles Lebens hingestellt wird, worüber hinaus es nichts gibt. Der wirtschaftliche Egoismus ist nicht mehr primitiv genug, um uns durch seine natürliche Gewalt wie etwa die elementarste Befriedigung des Hungers durch ein wildes Tier oder der Kampf ums Leben an einer Schiffsplanke mit Bewunderung zu erfüllen, und doch andererseits auch noch nicht eigentlich differenziert und verfeinert, um uns deshalb aufhorchen zu machen. Er steht vielmehr als eine wenig ansprechende Erscheinung gerade in der Mitte von beiden und wird als ein Vorläufiges, zur Fundamentierung des Lebens Unentratbares wie ein notwendiges Übel hingenommen werden, aber nur eine selbst noch nicht verfeinerte, roh gebliebene Natur wird in ihm ihre hauptsächlichste Befriedigung und Freude finden können. Alle anderen streben statt dessen so rasch wie möglich von ihm weg. Damit wird der egoistische Charakter am wirtschaftlichen Egoismus nicht abgelehnt oder bedauert, sondern es

wird nur die Behauptung und Zumutung zurückgewiesen, daß das Leben ausschließlich oder auch nur hauptsächlich in ihm bestehen soll. Diese Einstellung unterscheidet sich also grundsätzlich von beispielsweise der christlichen, die wie überall so auch aus dem Wirtschaftsleben den Egoismus verbannt sehen möchte. Wir wissen und haben Beispiele in Händen, daß christliche Kreise, obwohl sie dem Kampf gegen die Ausbeutungswirtschaft grundsätzlich zustimmen und auch als im Sinn der christlichen Weltanschauung belegen anerkennen, sich doch von der freiwirtschaftlichen Lehre unüberwindlich abgestoßen fühlen, eben weil sie die Wirtschaft ausschließlich an dem Prinzip des Egoismus herleitet und sie nur immer bewußter an dieses Prinzip gegründet wissen will. Ich glaube, daß diese Kreise der Freiwirtschaftslehre auch dadurch nicht zu gewinnen sind, wenn man ihnen die Tatsache zu verschleiern sucht, daß der Egoismus auch über das Wirtschaftsleben hinaus seine unumschränkte Herrschaft übt und daß man dies bejaht, und wenn ihn als harmlos auf das Wirtschaftsgebiet beschränkt vorgibt. Wohl aber gälte es, denen, die mit der plumpen Form des Egoismus als Eigennutz, d. h. wirtschaftliche Gewinnsucht, am wenigsten sympathisieren und eine Alleinherrschaft des wirtschaftlichen Egoismus über das gesamte Leben aus voller Seele ablehnen, zu zeigen, daß der Egoismus, indem er auch das übrige Leben umfaßt, auf den die Wirtschaft überbauenden Lebensgebieten immer neue, verfeinerte, höhere Formen annimmt, die dem ungeübten Auge oft geradezu wie ein Umschlagen in sein Gegenteil erscheinen können. Um zu dem Bewußtsein des Egoismus zu erwecken und zu seiner stolzen und freudigen Bejahung hinzuführen, scheint mir also einmal nötig seine Unentrennbarkeit bei allen Verhältnissen darzutun, zugleich ihn aber neben seinen primitiven vor allem in seinen geläuterten und edelsten Erscheinungsweisen hinzustellen. *Rolf Engert.*

¹ Gesammelte Werke, Bd. 11, p. XVI.

Replik auf Rolf Engerts Beitrag

Engert faßt den Begriff „Wirtschaft“ viel enger, als ich ihn fasse. Ich halte aber diese Einschränkung des Begriffes, wie sie allerdings populär ist, für unzumutbar und irreführend, weil sie gerade den Irrtum eines besonderen „wirtschaftlichen Egoismus“, der für sich allein bestehen könnte, mit sich bringt.

Engert selbst will diesen Irrtum ausrotten, aber die aus diesen Irrtümern geborene Terminologie, die eben *den Irrtum schon in die begriffliche Einteilung verlegt* ...

Das Wirtschaftliche ist mit dem Egoistischen fast identisch. Jeder Vorgang in der lebendigen Natur enthält Egoistisches und in diesem Egoistischen auch Wirtschaftliches.

Das Egoistische sehen wir darin, daß jeder *nach seiner Lust* strebt, bzw. nach dem, was *ihm* die Unlust verringert. Da die Lust nur an der Unlust empfunden werden kann, so ist die Verringerung der Unlust bereits auch als Lust anzusprechen. Es sind Gradunterschiede, relative Begriffe.

Wirtschaft ist nun der Weg, der zurückgelegt wird vom Mangel (Unlust) zur Fülle (Bedürfnisbefriedigung, Lust). Diese Fülle ist nicht nur plump materiell zu verstehen. Auch wer schenkt, wirtschaftet. Er befriedigt ein

Bedürfnis. Vom Hunger des Schenkenwolens kommt er zur Fülle des Schenkens selbst. Es entsteht bei ihm ein Vollgefühl.

Das Egoistische jeder Handlung steckt im Ziel der Selbstbeglückung – und im Weg dahin. Da es einem auf das Ziel ankommt, muß der Weg so kurz wie möglich sein. Diese möglichste Reduzierung des zur Erreichung des Ziels nötigen Aufwandes, das ist das Wirtschaftliche jeder Handlung. Wären die Wesen keine Egoisten, würden sie auch nicht wirtschaftlich, d. h. nach dem Gesetz mit den geringsten Mitteln – Aufwand – den größten Erfolg (Lust, Mangelbeseitigung usw.) zu erreichen, handeln. Sie würden auch kein Ziel haben. Sie würden mithin überhaupt nicht handeln.

Da aber jede Handlung (Bewegung) den Weg zur Lust bedeutet, muß sie auch dieses wirtschaftliche Element enthalten. Es gibt kein Leben ohne Egoismus und Wirtschaft.

So gesehen behandelt Gesell zwar vorwiegend die wirtschaftliche Seite der Geschehnisse; jedoch – da es außerwirtschaftliche Vorgänge nicht gibt – greift sein Werk schon damit in die Totalität des Lebens.

Hans Timm

Aus: Die Freiwirtschaft. 8. Jg., 12. Heft, 2. Junihälfte 1926, pp. 227-232, 232/233.

MAX-STIRNER-ARCHIV

Die „Freiland-Freigeld“-lehre Silvio Gesells, ein Ausdruck sozialistischen Geistes.

I.

Die in der letzten Zeit sehr verstärkte Tätigkeit des Freiland-Freigeld-Bundes“ und des „Freiland-Freigeld-Verlages, die die Ideen Silvio Gesells praktisch zu verwerten versuchen, nötigt den „Einzigen“, sich mit den Gedankengängen jener Männer auseinanderzusetzen. Das um so mehr, als es Individualisten gibt, die glauben, daß sich Gesells Anschauungen mit denen Stirners und überhaupt auch solchen politischer Individualisten vereinbaren lassen. Nicht mit dem Kritiker der heutigen Wirtschaftsordnung will ich mich

hier beschäftigen, ja ich will sogar die objektive Seite der Theorie S. Gesells als einwandfrei voraussetzen. Gerade deshalb will ich das tun, weil ich der Ansicht bin, daß allein die möglichen Einwände gegen die praktische Durchführbarkeit dieser „natürlichen Wirtschaftsordnung“, der Hinweis auf die ganz und gar nicht individualistischen politischen Anschauungen S. Gesells in Bezug auf die Ausführung seiner Ideen völlig genügen, die Unmöglichkeit eines engeren „politischen“ Zusammenarbeitens mit der „Freiland-Freigeld-Bewegung“ zu zeigen.

Gesell gibt selbst zu, daß die Wirkung seines „Freigeldes“ erst vollständig eintreten kann, wenn *alle* Staaten der Erde es eingeführt haben. Man ist in seinen Kreisen in dieser Hinsicht sehr optimistisch. Sagt man doch, nachdem *ein* Staat, z. B. Deutschland es in Gebrauch hat, müßten die andern bald folgen, weil sie sonst in mancherlei Weise hinter dem ersten zurückbleiben würden. *Ich* glaube, wenn die andern Staaten sich in Kürze überflügelt fühlen würden, wäre nicht die Folge die, daß sie dem „besseren“ Staate nachahmten, sondern daß sie ihn mit Krieg und Kampf in jeder Form überzögen, um ihn so unschädlich zu machen. Beispiel dafür ist der Kampf der Bourgeoisregierungen gegen Sowjetrußland, ohne damit Sowjetrußland irgendwie mit einem Gesellschaften „Freistaat“ vergleichen zu wollen.

Zugegeben aber die „stetige Währung“ könne sich in einem Land halten, so kann sie es nur mit Hilfe der „äußersten Machtmittel des Staates.“ Eingeführt durch einen Finanzdiktator, (jede Regierung wäre Gesell für seine Zwecke recht, ließe sie ihn nur wirken), kann das Freigeld nur durch Gewalt vom Staate als Monopol erhalten werden. Von oben herab eingeführt, von oben herab verwaltet. Man sage nicht, das Freigeld sei ja in den Händen einer Regierung, die auf demokratische Weise entstanden sei. Demokratie, muß es denn immer wieder gesagt werden, ist keine Aufhebung von Zwangsautorität. Demokratie ist nie der Fortschritt, ist der Verfall, ist die Reaktion. Gesell baut sein Finanzsystem auf dem Boden der Demokratie auf Individualismus steht der Demokratie genau so fern wie der Aristokratie oder sonst einer Kratie. Demokratie ist Unduldsamkeit. Auch die Leute um Gesell sind unduldsam. Sie haben die richtige Lohntheorie. Ja, selbst wenn es auf der Welt irgend etwas eindeutig richtiges gäbe, so kann es doch nie eine allein richtige Theorie geben. In dem Begriff „Theorie“ steckt ja schon das Wissen darum, daß ihr Inhalt höchstens *wahrscheinlich* richtig sei. (?) Führt doch nichts mit den „äußersten Mit-

teln“ ein! Beschränkt euch darauf und kämpft dafür, mit eurer Theorie und ihrer Umsetzung in die Wirklichkeit neben allen andern konkurrieren zu dürfen. Das wäre Freiheit, nicht die Herrschaft des „Freigeldes“.

Glaubt der „Freiland-Freigeld“-Theoretiker die zinslose Währung erreichen zu können (also „Freigeld“ im gewissen Sinne), so ist der Ausdruck „Freiland“ ganz irreführend. Die Grundrente wird (und kann) nicht abgeschafft werden nach Gesellschaften Plänen, sie wird im „Freistaat“ nur nicht mehr an Private, sondern an den Staat direkt abgeführt. Der Boden also, der dann nur noch verpachtet wird, ist Staatseigentum und mit ihm, was ausdrücklich betont wird, auch natürlich alle Bodenschätze, z. B. Kohle, Eisen usw. und sogar die „Naturkräfte“, z. B. das Wasser. (!) Wenn das nun Individualismus sein soll, wenn das nicht Staatssozialismus ist, Staatssozialismus dunkelster Art, dann wünsche ich alles Schlechte, ja das Schlimmste von allem auf mich herab; das Schlimmste von allem aber wäre im „Freistaat“ „Finanzdiktator“ sein.

II.

Denn nach „Einführung der Volksherrschaft“ wird der Staat abgebaut, Schulen, Kirche, Militär, Gericht seinem Einfluß entzogen; aber was kommt dafür in seine Hände? Der Boden mit seinen Reichtümern (Bodenmonopol), das Geld (Geldmonopol), Post, Telegraph, Schifffahrt, Eisenbahn (Verkehrsmonopol). Wahrlich, nach dem „Abbau“ des Staates wird der Staat mächtiger sein als je. Was man ihm auf der einen Seite raubt, gibt man ihm auf der andern. In wie wenig Staaten sind z. B. heute die Eisenbahnen Staatsmonopol? Welche Verstärkung der Staatsallmacht. Das ist kein neues Prinzip in der Politik. Das ist Reform. Reform, von der es viel radiklere und gefährlichere zugleich gibt, man denke nur z. B. an die Steinersche Idee der Dreigliederung, die den allgemeinen Gedankengängen des politischen Individualismus sicher weit näher steht als die Ideen Gells. Diese sind sozialistisch, nicht indivi-

dualistisch, ja sogar staatssozialistisch. Unmöglich sich für sie auf Stirner zu berufen (Gesell selbst tut auch gar nicht, er ging lieber mit den Marxisten von München). Stirner hat sich bewußt nie positiv über Wirtschaftsfragen geäußert, wie konnte er auch, es hätte seinem Individualismus widersprochen, für andere Positives wirken zu wollen. Für sich selbst aber war er sicher ein Anhänger der wirklich freiwirtschaftlichen Theorien, der sogenannten „klassischen“ Nationalökonomien, bzw. der „Physiokraten“, deren Ideen er weiter zu entwickeln gedachte. Dafür zeugt die Herausgabe von Werken von A. Smith und Say durch ihn. Auf jeden Fall ist die S. Gesellsche Lehre, die nebenbei gesagt ein Dogma ist, kein Ausfluß eines an Stirner gesuchten Ökonomen.

Jeder hört doch
nur
was er
versteht



Jeder hört doch nur, was er versteht.
Christian Gutendorf, Leipzig 1987

Fragt etwa jemand, was denn aus der an den Staat abgeführten Grundrente werden soll, so antwortet ihm der „Freiland“-Theoretiker nicht, daß man dafür wohl die Truppen, Polizei und Gerichte nebst allem, was drum und dran hängt, Monopole zu schützen, unterhalten wird, (also erneuter Ausbau des Staates

als logische Folge der Monopole!), sondern er wird sagen, daß die Grundrente den Müttern des Landes gehört. Nicht die „Mütter“, das Faust besucht, sind gemeint, sondern die ganz „realen“, die Gebärerinnen des Nachwuchses. Gesell lehrt nämlich, daß sie die eigentlichen Schöpfer der Grundrente sind; die wächst und fällt entsprechend der Geburtenanzahl. Die Richtigkeit dieser Behauptung angenommen, so wird es sich doch im Gesellschaften Freistaat hoffentlich nicht um Jungfernzeugung handeln. Bisher nahm ich an, daß mindestens eben so wichtig wie „Geburt und Aufzucht“ von Kindern auch erst einmal ihre Zeugung durch den Mann sei. Parthenogenesis kennt man eigentlich z. Zt. nur etwa bei Rädertieren, Wasserflöhen, Blattläusen und bei Menschen ganz vereinzelt, z. B. bei der Jungfrau Maria. Ein „natürliches Recht“ der Mutter auf die Grundrente scheint mir nicht zu bestehen. Entfließt diese Idee nicht vielleicht einem stark feministischen Gedankenkreis? So wie überhaupt manches in der „politischen Frauenbibel“? Schlimm für die Partei, die sich besonders mit Hilfe der Frauen durchsetzen will, denn der Feminismus ist die (politische) Reaktion (siehe z. B. nur die Wahlen für die Parlamente!) Dabei denke man lieber an Hankos „Dissoziativismus!“¹

Das Richtige gibt es nie, auch nicht bei Gesell, dessen Lehren Sozialismus, nicht Individualismus sind. Und William Blake sagt schon, daß ein Gesetz für den Löwen und das Lamm sei. St. Ch. Waldecke

¹ Dissoziativismus. Eine genealogische Erkenntnistheorie. (Rothschild) Berlin und Leipzig 1920
Aus: DER EINZIGE. 5. Heft, September 1921 (77 n. Z.) 3. Jahrgang. Herausgeber: Anselm Ruest. 5. Heft. September 1921. pp. 192-194.

Waldecke und die „Freiland-Freigeld“-lehre Silvio Gesells.
Eine Replik.

Waldecke setzt sich in seinem Beitrag mit der Gesellschen Freiwirtschaftstheorie auseinander, insbesondere mit den Bestrebungen, diese Theorie in Zusammenhang mit der Stirnerschen Weltanschauung zu bringen. Über die freiwirtschaftliche Theorie selbst betont er zu Anfang ausdrücklich, daß er sie als „einwandfrei“ voraussetzt. Dies hindert ihn allerdings nicht, im Laufe seiner Ausführungen dann zu behaupten, die verwirklichte Freiwirtschaft sei Staatssozialismus, und sogar Staatssozialismus dunkelster Art.

Wer die Freiwirtschaft kennt, weiß, daß Gesell ein strikter Gegner jeden Staates war, und daß er folglich den Staat radikal abbauen wollte, was natürlich nur bei verwirklichter Freiwirtschaft möglich ist bzw. sich dann von selbst ergibt. Für die freiwirtschaftliche Geld- und Bodenverwaltung hatte er sich jedoch noch keine bessere Institution als das „stinkende Ungeheuer Staat“¹⁾ vorstellen können. Wenn aber erstmals die Vormachtstellung des Geldes beseitigt ist, dann gibt es auch keine, vom Großkapital abhängigen Politiker mehr, und dann ist es auch letztendlich egal, wer das Geld verwaltet. Die Bürger müssen allerdings aufpassen, daß die Verwaltung auch im Sinne des Freigeldes erfolgt. Das Gleiche gilt auch für die Bodenverwaltung. So ist doch zumindest eines sicher, nämlich daß der staatliche Einfluß in allen Bereichen soweit wegfällt, wie er abgebaut wird, und somit auch der staatliche Dirigismus auf jeden Fall kleiner wird als bisher. Woher also Waldeckes panische Angst vor, dem seiner Meinung nach, freiwirtschaftlichen Staatssozialismus kommt, ist mir vollkommen unerklärlich. Auch seine Vorstellung, bei der Einführung der Freiwirtschaft z. B. in Deutschland würde es nicht, wie von Freiwirten angenommen, zur Nachahmung bei anderen Staaten führen, sondern diese würden eher mit Krieg und Kampf in jeder Form versuchen, die Freiwirtschaft in Deutschland wieder abzuschaffen, hängt

wohl damit zusammen, daß Waldecke nicht berücksichtigt, daß die Freiwirtschaftslehre gegenüber dem Privatkapitalismus und dem sozialistischen Staatskapitalismus sich grundlegend unterscheidet und allein deshalb auf keinen Fall in kurzer Zeit verwirklicht werden kann. Hierzu bedarf es noch sehr vieler und kleiner Zwischenschritte, was viel Zeit benötigt. Man braucht ja nur mal beispielsweise an die von Gesell geforderte Abschaffung der Goldwährung zu denken. Wieviel Zeit und wieviel Zwischenschritte waren nötig, bis endlich auch die sogenannten Währungsexperten eingesehen haben, daß die Goldwährung von Übel ist, und man mit ihr auf keinen Fall die Wirtschaftsprobleme lösen kann. Und dies ging sogar auch, ohne daß man deswegen Krieg geführt hat. Im Gegenteil, gerade im Krieg (z. B. Erster Weltkrieg) hat man ja die Golddeckung und später auch die sogenannte goldgedeckte Papiervährung aufgegeben, weil es soviel Gold gar nicht gab, um die teure Rüstung finanzieren zu können. Ähnlich ist es auch mit dem zinserpessenden Geld und den festen Wechselkursen. Auch hierbei wird noch viel Zeit ins Land gehen, bis die „Experten“ diese Fehler einsehen bzw. die diesbezüglichen Probleme, wie z. B. Inflation, Deflation, unnatürliches Wirtschaftswachstum oder die Arbeitslosigkeit, ihnen über den Kopf wachsen. Wenn sie es dann aber endlich eingesehen haben, dann werden sie auch diese Fehler ohne Krieg im Sinne der Freiwirtschaft beheben.

Gesells Hauptverdienst ist aber die wichtige Erkenntnis, daß der Grund der „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“ eben nicht im Besitz der Produktionsmittel liegt, sondern in unserem Geldwesen mit seinem Zins und Zinseszins, bedingt durch die Überlegenheit des Geldes gegenüber der zu tauschenden Ware, zu finden ist. Das Großkapital kann nämlich dabei nicht nur auf die Politik, sondern auch auf allen anderen Lebensgebieten, wie z. B. auf das Wirtschafts-, Gei-

stes- und Rechtswesen seine Macht ausüben, auch wenn die Anthroposophen gegenteiliger Meinung sind.

Es ist bekannt, daß Gesell sich von den in seiner Jugend anerzogenen katholischen Idealen nicht restlos lösen konnte und er deshalb mit der Stirnerschen Weltanschauung noch einige Probleme hatte. Aber seine Wirtschaftslehre hat er, auch wenn er damals Stirner noch nicht kannte, auf dem angeborenen Eigennutz bzw. auf der Eigenständigkeit der Menschen aufgebaut.

Im Vorwort zur dritten Auflage der „Natürlichen Wirtschaftsordnung“ (NWO) schreibt er ganz deutlich: „Die natürliche Wirtschaftsordnung wird darum auf dem Eigennutz aufgebaut sein. Die Wirtschaft stellt an die Wissenschaft schmerzhafteste Anforderungen bei der Überwindung der natürlichen Trägheit. Sie braucht darum starke Triebkräfte, und keine andere Anlage vermag diese in der nötigen Stärke und Regelmäßigkeit zu liefern, als der Eigennutz. Der Volkswirtschaftler, der mit dem Eigennutz rechnet und auf ihn baut, rechnet richtig und baut feste Burgen. Die religiösen Forderungen des Christentums dürfen wir darum nicht auf die Wirtschaft übertragen; sie versagen hier und schaffen nur Heuchler.“² Im Vorwort zur vierten Auflage sagt er: „Die NWO, ... die den Staat, die Behörden, jede Bevormundung überflüssig macht und die Gesetze der uns gestaltenden natürlichen Auslese achtet, gibt dem strebenden Menschen die Bahn frei zur vollen Entfaltung des 'Ich', zu der von aller Beherrschtheit durch andere befreiten, sich selbst verantwortlichen Persönlichkeit, die das Ideal Schillers, Stirners, Nietzsches, Landauers darstellt.“³

In seinem Artikel über seinen besten Freund,

Georg Blumenthal, sagt er: „Wir betrachteten beide die Welt vom Standpunkt Stirnerscher Philosophie. Und dies gestattete uns, oft in überraschend kurzer Zeit, in komplizierten politischen Dingen zu einer einheitlichen Betrachtung vorzudringen. Das kommt daher, daß die Höhe dieses philosophischen Standpunktes unmeßbar kleine Gesichtswinkel liefert, die praktisch kongruieren. Dann wird die Verständigung, ehrlicher Wille vorausgesetzt, immer leicht.“⁴

Dies allein sollte eigentlich genügen, um zu zeigen, daß die Stirnersche Philosophie des Eigennutzes zur Gesellschaftlichen Freiwirtschaftslehre besser paßt, als alle anderen heteronomen Weltanschauungen, auch der anthroposophischen, die bis heute noch die Ideale der Aufklärung, „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, anstatt den Eigennutz, positiv betont. Die Anthroposophen behaupten sogar, diese Ideale würde jeder Mensch schnuchsvoll aus sich selbst heraus erstreben, statt seinen urständigen Eigennutz, dem allein er seine gesunde Entwicklung verdankt. Was ist aber egoistischer als der werdende Mensch? Wenn man doch nur endlich mal die irrtümliche Meinung fallen ließe (ich möchte dies einmal deutlich betonen), daß es nur einen materiellen Egoismus gäbe, anstatt jede Regung des Menschen als entwicklungsbedingten Eigennutz anzusehen, was aber nicht heißen soll, daß das, was er kann, er auch in seiner Umgebung darf. Die Mitmenschen werden es ihm schon zeigen. Diese Ansicht ist nicht vom Wertestandpunkt aus zu begreifen, der in diesem Jahrhundert ohnehin mit Recht immer mehr ins Wanken gerät, sondern nur von einem personalen Standpunkt aus, welcher m. E. der allein zukunftssträchtige ist.

Wolfgang Guth

¹ Siehe Silvio Gesell: Wie wir Deutschland im Völkerbund vertreten würden? sowie: Die glänzenden Erfolge der staatlichen Erziehung des deutschen Volkes. In: GW, Bd. 16, pp. 100, 174. – ² Ebenda, Bd. 11, p. XVI. – ³ Ebenda, p. XXVI. – ⁴ Georg Blumenthal. In: Ebenda, Bd. 17, p. 194.

Verlagsinformationen

In den nächsten Monaten werden folgende Hefte der STIRNERIANA erscheinen

Saint-René Taillandier: Max Stirner. Die gegenwärtige Krisis der Hegel'schen Philosophie. DM 6.50

Dr. Horst Engert: Das historische Denken Max Stirners. DM 6.50

Dr. Rolf Engert: Wohlauf Ich! Eine Einführung zu Stirner und seinem Werk „Der Einzige und sein Eigentum“. DM 8.00

Georg Fr. Daumer: Max Stirner. Die Entwicklung der deutschen Philosophie als altadamischer Selbstbejahungs- und Selbstenthüllungsprozeß. DM 4.00

Wilhelm Jordan: Max Stirner. Demiurgos. Ein Mysterium. DM 6.00

Max Stirner's Der Einzige und sein Eigentum im Spiegel der zeitgenössischen deutschen Kritik. Textauswahl (1844-1851). Anhang (1844-1856). DM 16.80

René Simon Taube: Das Bild Max Stirners in der deutschen Literatur um die Mitte des 19. Jahrhunderts. DM 14.80

Max Adler: Max Stirner. Zwei Fragmente. DM 15.80

*

Max Stirner in der Freiwirtschaftlichen Presse (1924-1933). Auszug.
(Mit # versehene Dokumente befinden sich im Max-Stirner-Archiv Leipzig)

1924: Blumenthal, Georg: Egoismus. Der Weg zur Selbstbefreiung. In: Der neue Kurs. 3. Jg. 1924, Nr. 18, 1. Märznummer, Berlin, p. 5.#

Blumenthal, Georg: Resignation oder Kampf? In: Der neue Kurs. 3. Jg. 1924, Nr. 19/20, 2./3. Mai-nummer, Berlin, pp. 2/3, 3.#

Engert, Rolf: Zur Geistesbefreiung. Die Frage der Suggestibilität. In: Der neue Kurs. 3. Jahrgang 1924/Nr. 13/ 14/15. 5. März-, 1./2. Aprilnummer. Berlin, pp. 2/3. [Nr. 14]#

Engert, Rolf: In eigener Sache. Grundbau. Bausteine zum dritten Reich. In: Die neue Zeit. Kampftruf der Freiwirte in der Jugendbewegung. 1. Jahr, Blatt 5/6. Essen, Nov./ Dez. 1924, p. 56.

Engert, Rolf: Die Zigeuner als individualistisches Phaenomen. In: Die neue Zeit. Kampftruf der Freiwirte in der Jugendbewegung. 1. Jahr, Blatt 4 und 5/6. Essen, Okt.-Dez. 1924, pp. 3-8, 45-53.#

Engert, Rolf: Bausteine zum dritten Reiche. In: Der neue Kurs. 3. Jg. 1924/Nr. 47. 4. November-Nummer. Berlin, p. 6.#

Engert, Rolf: Was ist das dritte Reich? In: Der neue Kurs. 3. Jg. 1924/Nr. 50. 2. Dezember-Nummer. Berlin, p. 6.#

Gaulke, Johannes: Zur Psychologie des Staates. In: Der neue Kurs. 3. Jg. 1924/Nr. 6, 3. Aprilnummer, p. 2.#

N. N.: Anarchismus und Freigeld. In: Der neue Kurs. 3. Jg. 1924, Nr. 26, 5. Juni-Nummer, Berlin, pp. 5/6.#

1925: Diogenes: Presseschau. Kritik der Freiwirtschaft. Eine sozialpolitische Studie von Rudolf Biergut. In: NZ. der Arbeit (Der neue Kurs). 4. Jg. 1925/Nr. 12, 3. März-Nummer. Berlin, p. 3.#

Di[ogenes]: Bücherschau. Ein grundlegendes Werk des Anarchismus: John Henry Mackays „Freiheitssucher“. Vorbemerkung. In: NZ. der Arbeit (Der neue Kurs). 4. Jg. 1925/Nr. 15, 2. April-Nummer. Berlin, p. 2/3.#

Dornemann, Hans: Kampf auf geistigem Gebiet. In: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld. Organ des Physiokratischen Kampfbundes FFF. 7. Jg., 5. Heft. Berlin, März 1925, pp. 101/ 102.

Gaulke, Johannes: Der Selbstwille im Kampf gegen den Staatswillen. In: NZ. der Arbeit (Der neue Kurs). 4. Jg. 1925/Nr. 11, 2. März-Nummer. Berlin, Über Stirner: pp. 5/6.#

Gaulke, Johannes: Das Hohelied des Egoismus. In: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld. Organ des Physiokratischen Kampfbundes FFF. 7. Jg., 18. Heft. Berlin, Sept. 1925, pp. 364 - 368.

Spektator: Gaulke. Sein Leben und sein Werk. In: Letzte Politik. 4. Jg. 1925/Nr. 46. Berlin, Zweite November-Nummer, p. 5. [pp. 5/6.#]

1926: Aristophanes [Pseudonym]: Brief an einen ehrlichen Pastor. In: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld. Halbmonatsschrift des Physiokratischen Kampfbundes FFF. Für den Physiokratischen Kampfbund hg. u. geleitet von Hans Timm, Berlin. (Hans Timm, Verlag), 8. Jg., 20. Heft. Berlin, Okt. 1926, pp. 385-387.#

Engert, Rolf: Die Vollwertigkeit des Lebens. In: Letzte Politik. 5. Jahrgang /Nr. 51. Berlin, den 9/ 13. Juli 1926. p. 2. [13. Juli 1926]#

1927: Aristophanes: Zwei Männer. In: Letzte Politik. 6. Jg./Nr. 25. Berlin, Zweite Juni-Nummer

1927, p. 2.#

Aristophanes: Kleines Mißgeschick. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 25. Berlin, Zweite Juni-Nummer 1927, p. 2.#

Aristophanes: Erfolgreicher Mißerfolg. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 31. Berlin, Zweite Augustnummer 1927, p. 5.#

Aristophanes: Drei Typen. Der unpolitische, der politische und der antipolitische Mensch. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 38. Berlin, Erste Oktobernummer 1927, p. 5.#

Aristophanes: Zum letzten Mal „das Schwerste“. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 46. Berlin, Erste Dezembernummer 1927, p. 6.#

Batz, Richard: Die Sache der Menschheit. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 21. Berlin, Vierte Mai-Nummer 1927, p. 6.#

B., R. [Batz, Richard]: Zum 400. Todestage Machiavellis. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 25. Berlin, Zweite Juni-Nummer 1927, pp. 2/3.#

Ebert, Carl: Zur Menschheitsfrage. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 32. Berlin, Dritte Augustnummer 1927, pp. 5/6.#

N. N.: Unser Sachen. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 44. Berlin, Dritte Novembernummer 1927, p. 5.#

O., J.: Die Sache der Menschheit. Bemerkungen zu den Artikeln, die unter gleichem Titel in den beiden letzten Nummern erschienen. *In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 24. Berlin, Dritte Juni-Nummer 1927, p. 6.#

S., W.: Bücherschau. *Stourzh, H., Max Stirners Philosophie des Ich. In: Letzte Politik.* 6. Jg./Nr. 25. Berlin, Zweite Juni-Nummer 1927, p. 3.#

1928: Engert, Rolf: Henrik Ibsen. Zur Feier seines hundertsten Geburtstages. *In: Letzte Politik.* 7. Jg./Nr. 11. Berlin, Dritte Märznummer 1928, pp. 5/6.#

Landmann, F.: Nochmals: Faustrecht und Revolver als gesellschaftliche Regulative. *In: Letzte Politik.* 7. Jg./Nr. 12. Vierte Märznummer 1928. Beilage, p. 5.#

N. N.: Max Stirner über die Wurzel unserer Strafgesetzgebung. *In: Letzte Politik.* 7. Jg./Nr. 4. Berlin, Vierte Januarnummer 1928, p. 2.#

1929: Aristophanes: Fritz Mauthner und der Atheismus. *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 36. Berlin, Vierte September-Nummer 1929, p. 3.#

Bohn, Arthur: Sehnsucht oder Erfüllung. *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 37. Berlin, Erste Oktober-Nummer 1929, p. 2.#

Gesell, Silvio: Georg Blumenthal. *In: Freiwirtschaftliches Archiv.* Jg. 5. Halle 1929, pp. 254/255.

Hanisch, Georg: Kapitalismus oder Sozialismus.

In: Letzte Politik. 8. Jg./Nr. 1. Berlin, Erste Januar-Nummer 1929, p. 1.#

Hanisch, Georg: Das Eigentum. (Ein lehrreiches Urteil des österreichischen Verfassungsgerichtshofes. *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 3. Berlin, Dritte Januar-Nummer 1929, p. 1.#

N. N.: STIRNER. *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 20. Berlin, Vierte Mai-Nummer 1929, pp. 1-3.#

N. N.: Ein Erzbischof bestätigt Stirner! *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 26. Berlin, Zweite Juli-Nummer 1929, p. 2.#

Profanus, P.: Ist der Wille frei? *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 35. Berlin, Dritte September-Nummer 1929, pp. 2/3.#

Reiner, Fox: Stirner. *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 19/20. Berlin, Dritte/Vierte Mai-Nummer 1929, pp. 2/3, 1-3.#

Reiner, Fox: Der unfreie Wille. *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 35. Berlin, Dritte September-Nummer 1929, p. 3.#

Robinson, John Beverly: Egoismus. *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 42. Berlin, Zweite November-Nummer 1929, pp. 1/2.#

Suhren, Bur [Frisische Wede]: Die Eiserner Fesse. *In: Letzte Politik.* 8. Jg./Nr. 22. Berlin, Zweite Juni-Nummer 1929, pp. 1/2.#

Tijmjm, H[ans]: Eine Bombe hat eingeschlagen. *In: Letzte Politik.* 8. Jg., Nr. 22. Berlin, Zweite Juni-Nummer 1929, p. 2.#

1930: Bohn, Arthur: Silvio Gesell und Max Stirner als wesensgleiche Bewußtseinsphänomene. *In: Letzte Politik.* 9. Jg./Nr. 17. Berlin, Erste Mai-Nummer 1930 [Beilage], p. 5.#

Engert, Rolf: Max Stirner für Wara. *In: Letzte Politik.* 9. Jg./Nr. 4. Berlin, Vierte Januar-Nummer 1930 [Beilage], p. 3.#

Timm, Hans: Erste Besuche bei Gesell. *In: Letzte Politik.* 9. Jg./Nr. 17. Erste Mai-Nummer 1930, p. 3.#

1931: Engert, Rolf: Max Stirner und sein Werk „Der Einzige und sein Eigentum“. *In: Letzte Politik.* 10. Jg., Nr. 26. Leipzig, Juli 1931, pp. 1-3.#

Lehmann-Russboldt, Otto: Was ist Anarchismus? *In: Letzte Politik.* 10. Jg., Nr. 44. Leipzig, Dritte Novembernummer 1931, p. 5.#

Lessing, Theodor: Die Anarchisten. *In: Letzte Politik.* 10. Jg. Nr. 44. Leipzig, Dritte November-Nummer 1931, p. 5.#

Mehring, Franz, „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“, 1897, I, Seite 203/4. (Auszug). *In: Letzte Politik.* 10. Jg. Nr. 3. Berlin, Dritte Januar-Nummer 1931, p. 2.#

Nettlau, Max, „Beiträge zur Geschichte des Sozial-

lismus, Syndikalismus, Anarchismus“, I. Band, Seite 169-179. (Auszug). In: *Letzte Politik*. 10. Jg. Nr. 3. Berlin, Dritte Januar-Nummer 1931, p. 2. #

Timm, Hans: Der Wert dieser Diskussion. In: *Letzte Politik*. 10. Jg., Nr. 44. Leipzig, Dritte Novembernummer 1931, p. 5. #

1932: Aristophanes: „Gesell's Persönlichkeit“. In: *Letzte Politik*. 11. Jg., Nr. 13. Leipzig, 1932, p. 3. #

Aristophanes: Über den Versuch einer Biographie Gesells. In: *Freiwirtschaft*. 12. Jg., Heft 2. Hochheim (Kr. Erfurt), März/April 1932, pp. 72/73.

Engert, Rolf: Silvio Gesell als Person. In: *Freiwirtschaft*. 12. Jg., Heft 2. Hochheim (Kr. Erfurt), März/April 1932, pp. 41-48.

Engert, Rolf: Silvio Gesell und Max Stirner. Eine Erwiderung an Prof. Sveistrup. I. In: *Letzte Politik*. 11. Jg., Nr. 47. Beilage: Frieden und Freiheit. Leipzig, 3.-9. Dezember 1932. #

Engert, Rolf: Silvio Gesell und Max Stirner. Eine Erwiderung an Prof. Sveistrup. II. In: *Letzte Politik*. 11. Jg., Nr. 50. Beilage: Frieden und Freiheit. Leipzig, 24.-30. Dezember 1932. #

1933: Engert, Rolf: Silvio Gesell und Max Stirner. Eine Erwiderung an Prof. Sveistrup. In: *Letzte Politik*. 12. Jg., Nr. 1. Leipzig, 7.-13. Jan. 1933, pp.

2/3. #; Nr. 3 & 4. Leipzig, 21.-27., Jan.-3. Febr. 1933, pp. 2/3. #; Nr. 5 & 6. Leipzig, 4.-10., 11.-17. Febr. 1933, pp. 2, 5, 2/3. #; Nr. 9. Leipzig, 4.-10. März 1933, pp. 2, 5, 2/3. #; Nr. 11. Leipzig, 18.-24. März 1933, pp. 2, 5, 2/3. #; Nr. 12. Leipzig, 25.-31. März 1933, pp. 2, 5, 2/3. #; Nr. 16, 19, 24. Leipzig, 22.-28. April/ 13.-19. Mai/17.-23. Juni 1933, pp. 2, 2 und 5, 2/3. #; Engert, Rolf: Silvio Gesell und Max Stirner. XIII-XIV. A, 8. Egoismus, d. h. Ichheit. – Die neue Zeitrechnung. [Folge] Maschinengeschriebenes Manuskript. 1933. 2, 4 pp. #

Engert, Rolf: Silvio Gesell als Person. (Vortrag gehalten bei der 2. Silvio-Gesell-Gedenkfeier zu Eden-Oranienburg am 13. März 88 nach Stirners Einzigem). (Stirn-Verlag) Leipzig 1933. #

Engert, Rolf: Kindheitserinnerungen. In: *Letzte Politik*. 12. Jahrgang. Nr. 51. Leipzig, 23. Dezember 1933. 6. Januar 1934, pp. 5/6. #

Kranhals, Paul: Stirner, Freiwirtschaft und „Deutsche Revolution“. In: *Die Neue Welt. Freiwirtschaftliches Archiv*. 8. Jg., Nr. 5. Essen, Mai 1933, pp. 65-68.

**Statistisches zum
Max-Stirner-Archiv Leipzig**
Max-Stirner-Archiv
2031 deutsch- und
91 fremdsprachige Titel
Max-Stirner-Bibliographie
2540 deutsch- und
100 fremdsprachige Titel

Impressum
Herausgeber und V. i. S. d. P.:
Kurt W. Fleming

ABO für 4 Ausgaben: 20,00 DM incl. Versand; Einzelpreis mit Porto 6,50 DM (auch in Briefmarken); Kreis- und Stadtsparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 189 108 674 6, BLZ 860 555 92 (Kurt W. Fleming); Redaktion: Max-Stirner-Archiv, c/o Kurt W. Fleming, Eisenacher Str. 33, D-04155 Leipzig; kfleming@metronet.de; © liegt bei den AutorInnen. Für den Inhalt nicht redaktioneller Beiträge trägt der Herausgeber keine Verantwortung. Soweit auf abgedruckten Texten mir noch unbekannte Urheberrechte ruhen, möchten sich die berechtigten Personen zur etwaigen Geltendmachung von Ansprüchen bei mir melden. Kommerzielle Anzeigen werden aufgenommen, soweit diese zu dem Anliegen der Zeitschrift nicht im Widerspruch stehen.



„Lieber Kurt, ich glaub', jetzt habe ich Stirner begriffen – oder etwa doch nicht?“

Christian Gutendorf, Stuttgart 1998

eigentlich frei
Hrsg.: Jörn Grunert und André F. Lichtschlag
c/o: Lichtschlag@mail.online-club.de / grunert@metronet.de
G&L Verlag c/o Gabriele Becker – Lerchenweg 55 – 41516 Grevenbroich,
Telefon: 0 21 81 - 7 22 37 – Fax: 0 21 82 - 85 52 05
Probeheft: DM 10.00 – Jahresabonnement: DM 38.00
Bankverbindung: Gabriele Becker, Sparkasse Neuss
BLZ 305 500 00 / Kto.-Nr.: 442 415 94

espero
Forum für libertäre Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung
Redaktion: Uwe Timm – Wulmstorfer Moor 34 b – 21629 Neu Wulmstorf
ABO für 5 Ausgaben: DM 20.00 (incl. Porto)

STIRNER-STUDIEN

Bernd A. Laska

EIN HEIMLICHER HIT. 150 Jahre Stirners „Einziger“. Eine kurze Editionsge-
schichte. (Oktober) 1994. ISBN 3-922058-61-2, 48 S., 10 DM

EIN DAUERHAFTER DISSIDENT. 150 Jahre Stirners „Einziger“. Eine kurze Wir-
kungsgeschichte. (August) 1996. ISBN 3-922058-62-0, 168 S., 30 DM

„KATECHON“ UND „ANARCH“. Carl Schmitts und Ernst Jüngers Reaktionen
auf Max Stirner. (April) 1997. ISBN 3-922058-63-9, 112 S., 20 DM

*

Max Stirner: Parerga, Kritiken, Repliken. ISBN 3-922058-32-9, 228 S., 30 DM.

*

LSR-Verlag, Postfach 3002, 90014 Nürnberg, Telefon 0911-401661,
Telefax 0911-592080, laska@lsr.franken.de

Verlag Klemm & Oelschläger, Pappelauer Weg 15, D-89077 Ulm
Reihen:
Gesellschaftskritik – Werkstattbericht Weiterbildung – Ulmer Beiträge zur
Montessori-Pädagogik – K&O Flugschriften – K&O Wissenschaft

Gerhard Sanft
Weder Kapitalismus noch Kommunismus
Silvio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft
DM 38,00 / ISBN 3-922226-14-0

Der 3. Weg.
Zeitschrift für die natürliche Wirtschaftsordnung
erscheint monatlich, Einzelpreis DM 5.00 – Jahresabo DM 48.00
FREISOZIALE UNION FSU – Demokratische Mitte –
Feldstraße 46, 20357 Hamburg

ARTISTS INDIVIDUALISTS ANARCHISTS TRIMESTRIELS



N°1 (Echos Libertaires N° 11) JUIN 63 Prix: 1 Fr.

ISSN 1435-0432